

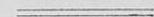
# BIBLISCHE FRAGEN

FÜR SCHÜLER ERLÄUTERT

VON

Dr. THEOL. GREGOR SCHWAMBORN

OBERLEHRER UND RELIGIONSLEHRER AM KÖNIGL. GYMNASIUM



BEILAGE

ZUM JAHRESBERICHT DES GYMNASIUMS ZU NEUSS  
OSTERN 1908



NEUSS a. Rh.

DRUCK VON ROBERT NOACK

1908

que  
16

(1908)

600. 16



BRUNNEN

BRUNNEN



## I.

# Begriff, Name, Bedeutung, Lesung und Wertschätzung der h. Schrift.

Denn alles, was immer geschrieben ist, ist zu  
unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die  
Geduld und den Trost der Schriften die Hoffnung  
haben. Röm. XV, 4.

1. Begriff. Unter der heiligen Schrift versteht man jene Bücher, die unter Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben und als Gottes Wort von der Kirche anerkannt sind.

Welche Bücher im einzelnen zur h. Schrift gehören, hat zuletzt das Vatikanische Konzil<sup>1</sup> ausgesprochen, indem es sich nachstehende Erklärung des Trienter Konzils zu eigen machte: „Folgend dem Beispiel der rechtgläubigen Väter nimmt die Synode mit gleicher frommer Freudigkeit und Ehrfurcht alle Bücher wie des Alten so des Neuen Testaments an und verehrt sie, weil derselbe Gott der Urheber beider ist . . . . Sie hielt aber für gut, das Verzeichnis der heiligen Bücher diesem Beschluss beizusetzen, damit bei Niemanden Zweifel entstehen können, welche Schriften von ihr angenommen werden. Es sind also die hier verzeichneten, und zwar aus dem Alten Testament: die 5 [Bücher] Moses', nämlich Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Derteronomium; [das Buch] Josue, der Richter, Ruth, die 4 [Bücher] der Könige, die 2 [Bücher] Paralipomenon, das erste [Buch] Esdras und das zweite [Buch], welches Nehemias genannt wird, [das Buch] Tobias, Judith, Esther, Job, der davidische Psalter mit 150 Psalmen, Sprichwörter, Ekklesiastes [oder der Prediger], das Hohelied, [das Buch der] Weisheit, Ekklesiastikus [oder Jesus Sirach], Isaias, Jeremias mit Baruch, Ezechiel, Daniel, die 12 kleineren Propheten, nämlich Osea, Joël, Amos, Abdias, Jonas, Michaeas, Nahum,

<sup>1</sup> Sess. III, Const. Dogm. Cap. 2.

Habakuk, Sophonias, Aggaeus, Zacharias, Malachias, 2 [Bücher] der Machabäer, das erste und das zweite. Aus dem Neuen Testament: die vier Evangelien nach Matthaeus, Markus Lukas und Johannes, die Apostelgeschichte vom Evangelisten Lukas geschrieben, die 14 Briefe des Apostels Paulus an die Römer, 2 an die Korinther, an die Galater, an die Epheser, an die Philipper, an die Kolosser, 2 an die Thessalonicher, 2 an Thimotheus, an Titus, an Philemon, an die Hebraeer, 2 vom Apostel Petrus, 3 vom Apostel Johannes, 1 vom Apostel Jakobus, 1 vom Apostel Judas und die Offenbarung des Apostels Johannes.“<sup>1</sup>

Da von jeher grössere oder kleinere Abschnitte der h. Schrift hinsichtlich ihrer Echtheit angezweifelt worden sind, so fügte das Konzil der Aufzählung der einzelnen Bücher folgende Bestimmung hinzu: „Wenn aber jemand diese Bücher im ganzen und in allen ihren Teilen, so wie sie in der katholischen Kirche von jeher gelesen werden und sich in der alten, allgemeinüblichen, lateinischen Ausgabe finden, als heilige und kanonische<sup>2</sup> nicht annimmt . . . , der sei ausgeschlossen.“<sup>3</sup> Diese Bestimmung bezieht sich jedoch nicht auf die buchstäbliche Form, sondern auf den Inhalt der Bibel, den sie in seinem wesentlichen Bestandteil schützen will. Als wesentlicher Inhalt aber soll angesehen werden, was durch die lateinische, Vulgata genannte, Bibelausgabe verbürgt wird, die, lange Jahrhunderte hindurch im offiziellen kirchlichen Gebrauch, innertlich nie verändert wurde und deshalb beredtes Zeugnis dafür ablegt, dass die Kirche in ihr den unverkürzten Inhalt der h. Schrift besitzt.

2 Name. Weil die biblischen Bücher nicht nur ihrem Inhalt, sondern auch ihrem Zweck nach — „sie können dich unterweisen zum Heile“, sagt der h. Paulus II. Tim. III, 15 — heilig sind, werden sie „Heilige Schrift“ genannt, eine Bezeichnung, die sich bereits im Neuen Testament

<sup>1</sup> In dieser Aufstellung werden die Bücher Esdras und die Machabäerbücher anders als die Königsbücher und Apostelbriefe gezählt, weil es noch je ein 3. und 4. nichtbiblisches Esdras- und Machabäerbuch gibt. Der Brief des h. Jakobus hat, dem Rang des Apostels zufolge, eine andere Stellung erhalten als in der h. Schrift selbst, wo er vor dem Petrusbriefe steht. Vgl. F. Kaulen, Einleitung in die h. Schrift, Freiburg i. Br. 1899<sup>4</sup>, 19.

<sup>2</sup> Kanonisch, vom gr. *κανών* = Regel oder Richtschnur, will in bezug auf die h. Schriften sagen, dass sie, weil göttliche Offenbarungen enthaltend, den Menschen eine Regel und Norm des Glaubens sind. Ferner wird mit diesem Ausdruck die Zugehörigkeit zu dem offiziellen kirchlichen Verzeichnis dieser Schriften zum Ausdruck gebracht. Dieses Verzeichnis bildet die alleinige Norm für das Vorlesen in der Kirche und überhaupt für den kirchlichen Gebrauch, sodass man über das Verzeichnis nicht hinausgehen, andere Schriften nicht zulassen darf. Vgl. Einführung in die h. Schrift, Regensburg 1895, 184. Näheres s. Abschnitt III.

<sup>3</sup> Conc. Trid. sess. IV., Decr. de canonic. script.

findet.<sup>1</sup> — Wegen ihrer einzigartigen Bedeutung, erhielten sie frühzeitig den Namen βιβλία = „Bücher schlechthin“, aus welchem das lateinische Pluralwort Biblia gebildet wurde, das in allen neueren Sprachen zu einem Singular ward und bei uns „Bibel“ lautet. — Da das Verhältnis Gottes zu den Menschen auf gegenseitigen Versprechungen und Leistungen beruht, so wird es schon frühzeitig ein „Bund“ genannt.<sup>2</sup> Die Vulgata braucht hierfür den Ausdruck „testamentum“. Da Jesus die christliche Heilanstalt das „Neue Testament“ nennt,<sup>3</sup> so wurde sehr bald die vorchristliche „Altes Testament“ genannt;<sup>4</sup> beide Namen gingen dann auf die betreffende Büchersammlung über.

3. Bedeutung. Die Grösse und Schönheit der h. Schrift, rein menschlich betrachtet, liegt in folgendem: „Man hat hier ein Buch, das in einem engen Rahmen den ungeheuren Zeitraum von 4000 Jahren enthält und dadurch, dass es den Ursprung und das Schicksal des Menschen wie des ganzen Weltalls umfasst, bis in die Tiefen der fernsten Zukunft fortschreitet; ein Buch, das in die Geschichte eines auserwählten Volkes, die es verfolgt, in seinen Erzählungen und Weissagungen die Revolutionen gewaltiger Reiche einfließt, ein Buch, das neben den prächtigen Gemälden von der Macht und dem glänzenden Reichtum orientalischer Monarchen in naiven Zügen die Einfachheit der häuslichen Sitten, die Reinheit und Unschuld eines kindlichen Volkes schildert; ein Buch, wo der Geschichtsschreiber erzählt, der Weise ruhig seine Sittensprüche darlegt, der Apostel predigt, der Gelehrte unterrichtet und auf Streitfragen eingeht; ein Buch, wo der Prophet unter dem Einfluss des göttlichen Geistes gegen die Verderbnis und Verirrung des Volkes donnert, die Rache Gottes vom Sinai verkündigt oder untröstlich die Gefangenschaft seiner Brüder, die Verwüstung und Verödung seines Vaterlandes beweint, wo er in einer herrlichen und erhabenen Sprache die prächtigen Schauspiele erzählt, die sich vor seinem Auge enthüllt haben, wenn er in Augenblicken der Verzückung wie durch dunkle Schleier

<sup>1</sup> . . . das Evangelium Gottes, welches er voraus verheissen hatte durch seine Propheten in den heiligen Schriften. Röm. I, 2.

<sup>2</sup> An jenem Tage schloss Jahwe einen Bund mit Abram und sprach: „Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben . . . I. Mos. XV, 18.

<sup>3</sup> Denn dieses ist mein Blut des neuen Bundes (hic est enim sanguis meus novi testamenti) Matth. XXVI, 28, im Anschluss an Jerem. XXXI, 31: Fürwahr, es kommt die Zeit — ist der Spruch Jahwes —, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schliessen.

<sup>4</sup> Und darum ist er eines neuen Bundes Mittler, damit, indem sein Tod einträte zur Erlösung von den Sünden unter dem ersten Bunde, die Berufenen die Verheissung des ewigen Heiles erlangten. Hebr. IX, 15, vgl. auch II. Cor. III, 14.

in geheimnisvollen Gestalten, Sinnbildern und rätselhaften Wesen die Ereignisse der Gesellschaft und die Hauptbegebenheit der Natur vor sich vorübergehen sah; ein Buch, oder um es besser zu sagen, eine Sammlung von Büchern, worin alle Schreibarten herrschen, wo die mannigfaltigsten Erzählungen aufeinanderfolgen: die Majestät des Epos, die Einfachheit der Idylle, die Ode mit ihrem feurigen Schwung, die besonnene Didaktik, die historische Erzählung mit ihrem ernststen ruhigen Gang, das lebendige und rasche Drama; eine Sammlung von Büchern endlich, die in verschiedenen Zeiträumen und Ländern, wie in verschiedenen Sprachen unter den ausserordentlichsten und aussergewöhnlichsten Umständen geschrieben wurden.<sup>1</sup>

4. Lesung. Es ist fast selbstverständlich, dass ein solches Buch mit so weitem Gesichtskreis und so reichem Inhalt sich nicht ohne weiteres dem Verständnis des Lesers erschliesst. „Nur das Zusammenwirken verschiedener Charismen und der ineinandergreifende Fleiss wissenschaftlich arbeitender Geschlechter vermögen ihren Gehalt ganz auszuschnöpfen und flüssig zu erhalten.“<sup>2</sup> Wer ohne sprachliche, geschichtliche, philologische, textkritische, exegetische usw. Kenntnisse an die Lektüre der h. Schrift herantritt, wird bald einsehen, wie recht der h. Petrus hat, wenn er, mit besonderer Beziehung auf die Paulinischen Briefe, von ihr sagt: „dass manches darin schwer zu verstehen ist, welches ungelehrte und leichtfertige Menschen zu ihrem Verderben missdeuten.“<sup>3</sup> Leider nur zu sehr hat sich das prophetische Wort des h. Augustinus erfüllt: „Wenn Häresien und Lehmeinungen, welche die Seelen gefangen nehmen und in den Abgrund stürzen, aufkamen, so geschah es nur deshalb, weil man die gute h. Schrift nicht gut verstand und zudem noch das, was man in ihr nicht gut verstand, kühn und verwegen behauptete.“<sup>4</sup>

Schon von diesem Gesichtspunkte aus ist es erklärlich, wenn sich die Kirche in der Frage, ob jedermann die Bibel lesen solle, zurückhaltend verhielt; ausschlaggebend für ihre Stellungnahme waren jedoch dogmatische Rücksichten. Nach katholischer Glaubenslehre ist die Heilslehre nicht bloss enthalten „in den geschriebenen Büchern, sondern

<sup>1</sup> J. L. Balmes, Der Protestantismus verglichen mit dem Katholizismus in seinen Beziehungen zu der europäischen Zivilisation. Uebers. von Haas 1888, I, 100 ff.

<sup>2</sup> M. Kähler in Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 1897<sup>3</sup>, II, 690.

<sup>3</sup> II. Petr. III, 16.

<sup>4</sup> Tract. XVIII, n. 1 in Joann., bei Migne, P. L. XXXV, 536.

auch in den ungeschriebenen Traditionen,<sup>1</sup> welche aus dem Munde Christi selber von den Aposteln vernommen, oder von den Aposteln selbst nach Mitteilung des Hl. Geistes gleichsam von Hand zu Hand überliefert, bis auf uns gekommen sind.“<sup>2</sup> Der Beweis hierfür liegt in folgendem:

a) Es ist geschichtlich unleugbar, dass die Lehre Christi anfangs nur mündlich verkündigt und fortgepflanzt wurde, wie sie nur mündlich von Jesus übergeben worden war.

„Wie aber, wenn uns die Apostel keine Schriften hinterlassen hätten, müsste man zur Richtschnur des Glaubens nicht notwendig die Tradition nehmen, welche die Apostel den Hirten der Kirche anvertraut haben? An sie halten sich auch viele Völker unter den Barbaren, die an Christus glauben und die Lehre des Heilandes ohne Papier und Tinte durch den Hl. Geist in ihren Herzen eingeschrieben haben, indem sie sich sorgfältig an die alte Tradition halten.“<sup>3</sup>

b) Die h. Schrift protestiert dagegen, dass sie die einzige Glaubensquelle sei.

Sie erzählt den Auftrag Christi, mündlich sein Evangelium zu verkündigen:

„Gehet hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. XVI, 15); „Also kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Christi“ (Röm. X, 17); sie teilt uns mit, wie die Apostel durch ihre mündliche Unterweisung die Völker bekehrten und weist auf die mündliche Lehre als Ergänzung der schriftlichen hin: „So steht denn fest, Brüder, und haltet fest an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns“ (II. Thess. II, 14.); „Noch vieles andere tat Jesus, wenn dies alles einzeln niedergeschrieben würde, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen“ (Joh. XXI, 25). Wenn aber die Bibel die einzige Quelle des Glaubens hätte sein sollen, warum hat Christus dies niemals ausgesprochen? Warum schrieb er dann nicht selbst? Warum befahl er nicht seinen Aposteln, so gleich alles aufzuschreiben? Warum schrieben die Apostel erst so lange (8—60 Jahre) nach seinem Tode? Warum schrieben sie nicht alle, nicht einmal die meisten? Warum schrieben sie nur gelegentlich, auf besondere Veranlassung? Wie ist es mit den des Lesens unkundigen, welche 1500 Jahre lang die überwältigende Mehrheit bildeten?

c) Manche Glaubensartikel und Gebote sind gar nicht, andere nur andeutungsweise und an sich unverständlich in

<sup>1</sup> Unter Tradition versteht man jenes Wort Gottes, welches zur Ergänzung und genaueren Bestimmung des in der h. Schrift enthaltenen bestimmt ist und das ursprünglich nur durch mündliche Predigt, bald aber auch durch Schrift und anderweitige Mittel unter Mitwirkung und unter Aufsicht des unfehlbaren Lehramtes sich fortgepflanzt hat. Hinsichtlich ihres Ansehens steht sie auf gleicher Linie mit der h. Schrift. Sie ist niedergelegt in den Glaubensbekenntnissen, den Entscheidungen der allgemeinen Konzilien und den Kathedralentscheidungen der Päpste, im gesamten öffentlichen Kultus, in dem sich ja der Glaube der Kirche praktisch ausspricht, in den Akten der Märtyrer, in denen öffentlich für den Glauben und die Lehre der Kirche Zeugnis abgelegt wurde, in der Geschichte, namentlich der Irrlehren und vor allem in den Schriften der Kirchenväter und Theologen. Vgl. J. Bautz, Grundzüge der kath. Dogmatik, Mainz 1899<sup>2</sup>, I, 8 ff.

<sup>2</sup> Conc. Trid. sess. IV, Decret. de canonic. script.

<sup>3</sup> Irenäus † 202, adv. haeres. III, 4.

der h. Schrift enthalten; ergänzend und erklärend tritt hier die Tradition ein.

Wo steht in der Bibel, dass der Sonntag statt des Sabbaths zu feiern sei? Wie will man die Wiedertäufer, die sich einseitig, aber streng und konsequent an die h. Schrift hielten und die Kindertaufe verwarfen, widerlegen? Wo ist dasjenige enthalten, was in dem verlorenen ersten Brief des h. Paulus an die Korinther stand? Wenn wir nicht ganz willkürlich annehmen, dass der Apostel in ihm gar nichts von Bedeutung geschrieben habe, so kann in der h. Schrift schon deshalb nicht alles enthalten sein, weil sie nicht mehr vollständig ist.

d) Ohne die Tradition wüssten wir nicht einmal, welches die echten, von Gott inspirierten Bücher der h. Schrift sind.

Innere Gründe mögen es wahrscheinlich machen, dass die Apostel oder ihre Schüler Verfasser der Evangelien waren; aber genügt hier eine blosse Wahrscheinlichkeit? Wollte man behaupten, den Verfasser des 4. Evangeliums kenne man aus dem Evangelium selbst, das den Lieblingsjünger als Verfasser bezeichne, so entsteht die Frage: Woher wissen wir, dass jene Stelle, welche den Hinweis enthält, den h. Johannes zum Verfasser hat? Hier kann nur die Tradition uns belehren, wie sie in der Kirche fortlebt. Deshalb sagt der h. Augustinus: „Ich würde selbst dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche bewöge“ (contra ep. fund. 5).<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Interessant ist es, wie G. E. Lessing sich zu unserer Frage äussert: „5. Auch war die Religion, ehe eine Bibel war. 6. Das Christentum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erste von ihnen schrieb, und eine sehr beträchtliche, ehe der ganze Kanon zustande kam. 7. Es mag also von diesen Schriften noch soviel abhängen, so kann doch unmöglich die ganze Wahrheit der christlichen Religion auf ihnen beruhen. 8. . . . so muss es auch möglich sein, dass alles, was die Evangelisten und Apostel geschrieben haben, wiederum verloren ginge, und die von ihnen gelehrt Religion doch bestünde.“ (Aus *Axiomata* in den „Theologischen Streitschriften.“) — „§ 1. Der Inbegriff der Glaubensbekenntnisse heisst bei den ältesten Vätern *Regula fidei*. § 2. Diese *Regula fidei* ist nicht aus den Schriften des Neuen Testaments gezogen. § 3. Diese *Regula fidei* war, ehe noch ein einziges Buch des Neuen Testaments existierte. § 8. Die Schriften des Neuen Testaments, so wie sie unser jetziger Kanon enthält, sind den ersten Christen unbekannt gewesen. § 10. Es ward sogar den Laien der ersten Kirche zu keinem geringen Verbrechen gerechnet, wenn sie dem geschriebenen Worte eines Apostels mehr glauben wollten als dem lebendigen Worte ihres Bischofs. § 12. Die christliche Religion ist in den ersten 4 Jahrhunderten aus den Schriften des Neuen Testaments nie erwiesen, sondern höchstens nur beiläufig erläutert und bestätigt worden. § 13. Der Beweis, dass die Apostel und Evangelisten ihre Schriften in der Absicht geschrieben, dass die christliche Religion ganz und vollständig daraus gezogen und erwiesen werden könne, ist nicht zu führen.“ (Aus „G. E. Lessings nötige Antwort auf eine sehr unnötige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze in Hamburg.“ — „§ 4. Nicht allein die Geschichte Christi war bekannt, ehe sie von den Evangelisten bekannt gemacht wurde; die ganze Religion Christi war bereits im Gange, ehe einer von ihnen schrieb. § 5. Das Vater unser wurde gebetet, ehe es bei Matthäus zu lesen war, denn Jesus selbst hatte es seine Jünger beten gelehrt. § 6. Die Taufformel war im Gebrauch, ehe sie der nämliche Matthäus aufzeichnete, denn Christus hatte sie seinen Aposteln selbst vorgeschrieben. § 7. Wenn also in diesen Stücken die ersten Christen auf die Schriften der Apostel und Evangelisten nicht warten durften, warum in andern?“ (Aus „Theses aus der Kirchengeschichte.“) — Ueber die Bedeutung

Wir kommen daher zu dem Schluss: Bibel und Tradition gehören zusammen; die Bibel bestätigt als erstes und ehrwürdigstes Glied die Tradition, und die Tradition vervollständigt und erklärt die Bibel, die allein nicht genügen kann.<sup>1</sup>

Da die Kirche die Trägerin der Tradition ist, so erwächst ihr die Pflicht, die h. Schrift als ihren kostbarsten Besitz und Quelle ihres Glaubens zu erhalten und zu überliefern, sie bezüglich ihres Wesens und ihrer Würde authentisch zu bezeugen und „über ihren wahren Sinn und ihre Auslegung zu urteilen“<sup>2</sup> und so den wahren Inhalt der h. Schrift den Kindern der Kirche zu vermitteln. Kraft des Lehramtes, dem Christus den Hl. Geist verheissen und gesandt hat und das infolgedessen in Glaubens- und Sittenlehren unfehlbar ist, übernimmt die Kirche „als Säule und Grundveste der Wahrheit“<sup>3</sup> die irrtumslose Auslegung der Bibel.<sup>4</sup> In pflichtbewusster Ausübung dieses hohen Amtes und in der Erkenntnis, dass die Lesung der h. Schrift sehr heilsam,<sup>5</sup> aber auch sehr schädlich<sup>6</sup> sein kann, hat sie in

des vorliegenden Problems äusserte sich A. Harnack in seiner vielbesprochenen Kaisergeburtstagsrede 1907: „Schrift und Tradition — wie erbittert ist um die Autorität dieser beiden Grössen im 16. Jahrhundert und auch später gekämpft worden, in wie scharfen Formeln hat man die Lehre hier niedergelegt! Jetzt aber und schon seit langem haben protestantische Gelehrte eingesehen, dass die Schrift nicht von der Tradition getrennt werden kann und dass die Sammlung und Kanonisierung der neutestamentlichen Schriften selbst ein Teil der Tradition ist. („Protestantismus und Katholizismus in Deutschland“ in Preuss. Jahrbücher 1907, 294f.)

<sup>1</sup> Vgl. H. Wedewer, Grundriss der Apologetik, Freib. i. Br. 1899<sup>3</sup>, 103 ff.

<sup>2</sup> Conc. Trid. sess. IV., Decret. de edit. et usu s. libr.

<sup>3</sup> I. Tim. III, 15.

<sup>4</sup> Wie dringend notwendig eine autoritative Auslegung der h. Schrift ist, beweist der h. Vinzenz von Lerin, wenn er im Jahre 434 schreibt: „Hier möchte vielleicht jemand fragen: Da der Schriftkanon vollkommen ist und für sich allein zu allem genug und übergenug hinreicht, warum ist es nötig, mit demselben noch die Autorität der kirchlichen Auslegung zu verbinden? Deshalb weil nämlich nicht alle die h. Schrift vermöge der ihr eigenen Tiefe in einem und demselben Sinn nehmen, sondern ihre Aussprüche der eine so, der andere anders deutet, sodass es fast den Anschein hat, es könnten daraus ebensoviele Meinungen, als es Menschen gibt, entnommen werden. Denn anders erklärt sie Novatian, anders Sabellius, anders Donatus, anders Arius, Eunomius, Macedonius, anders Photinus, Apollinaris, Priscillian, anders Jovinian, Pelagius, Coelestius, anders endlich Nestorius (sämtlich Irlehrer). Und deshalb ist es wegen der so grossen Winkelzüge so verschiedenen Irrtums sehr notwendig, dass bei der Auslegung der prophetischen und apostolischen Bücher die Richtschnur nach der Norm des kirchlichen und katholischen Sinnes gezogen werde. Commonitorium c. 2.

<sup>5</sup> Man lese nach, was der sel. Thomas von Kempfen, Nachfolge Christi I., 5, hierüber schreibt.

<sup>6</sup> Mit Berufung auf die h. Schrift predigten im Mittelalter die Brüder und Schwestern vom freien Geist, dass „Unzucht und Mord heiliger auf Erden und seliger im Himmel mache“, lehrten die Familierten (Sektierer des 16. Jahrhunderts), „es sei gut in Sünden zu verharren, damit die Gnade desto reichlicher erscheine, mordeten und raubten die Wiedertäufer.

weiser Absicht heilsame Vorschriften erlassen. Sie gestattet das Lesen der Bibel in der Volkssprache nur unter der Bedingung, dass die Uebersetzung von der Kirche gutgeheissen ist, und die beigefügten Erklärungen mit der katholischen Lehre übereinstimmen, und dass man, um mit Nutzen lesen zu können, die erforderliche Kenntnis und Frömmigkeit besitzt. Durch diese weise Anordnung will die Kirche, die sich hierbei ganz in Uebereinstimmung mit der alten Kirche befindet,<sup>1</sup> den Gläubigen das Wort Gottes keineswegs vorenthalten, sondern sie nur vor verfälschten Bibeln und irriger Auslegung bewahren.

5. Wertschätzung. Niemals hat die Kirche ein absolutes Verbot der Bibellesung für die ganze Kirche erlassen; sie hat vielmehr stets die Lesung der h. Schrift vielfach dringend empfohlen,<sup>2</sup> und ihre Sorge um Herausgabe, Erklärung, Erhaltung, Uebersetzung des h. Textes wird immer ein Ruhmesblatt in ihrer Geschichte sein. Sie trägt ständig Sorge dafür, dass die erbaulichsten Stücke der Bibel immer und immer wieder dem Volke durch Jugendunterricht, Vorlesen und Predigt bekannt werden und bekannt bleiben. Dadurch hat sie im Herzen des gläubigen Volkes eine hohe Verehrung der heiligen Schriften geweckt und gefördert. Man bewahrte die Bibel beim Tabernakel in der Nähe des heiligen Sakramentes auf. Der feierlichste Schwur geschieht jederzeit auf das Evangelienbuch. Bei den Konzilssitzungen ruht das Evangelium auf dem Altar oder einem eigens dazu bereiteten Thron. Wenn beim Gottesdienst das Evangelium gelesen oder gesungen wird, erheben sich alle Anwesenden voll Ehrfurcht. Schon in früher Zeit war man darauf bedacht, die h. Bücher so schön als möglich auszustatten. Man schrieb den h. Text auf das feinste Pergament in der zierlichsten Schrift, zuweilen mit Gold und Silber auf Purpurgrund und schmückte ihn mit reichem Bildwerk. Der Einband war überaus kostbar, aus Elfenbein oder Metall und mit Edelsteinen besetzt. So wurde das Schönste und Beste, was Natur und Kunst boten, zum Schmuck des göttlichen Offenbarungsbuches verwendet: so sehr schätzte man die h. Schrift in jenen glaubensstarken Zeiten. Ja, in den Zeiten der Verfolgung haben viele Martyrer freudig ihr

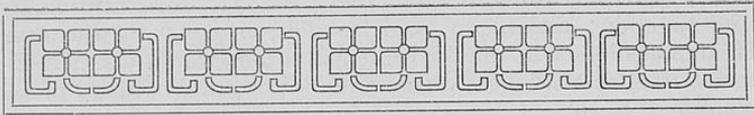
<sup>1</sup> Vgl. den Ausspruch des h. Augustinus S. 6.

<sup>2</sup> Die Ansicht der Kirche gibt Pius VI. (1775—1799) wieder, wenn er an den Herausgeber der italienischen Bibelübersetzung schreibt: „Du denkst sehr richtig, wenn Du die Gläubigen zum Lesen der göttlichen Schriften nachdrücklich ermuntern zu müssen glaubst; denn sie sind die reichlichsten Quellen, die allen offen stehen müssen, um daraus sowohl die Reinheit der Sitten als der Lehre schöpfen zu können.“ Vgl. Schuster-Holzammer-Selbst, Handbuch zur Bibl. Geschichte, Freiburg i. Br. 1906<sup>6</sup>. I, 9.

Blut vergossen, um nur nicht die h. Bücher der Entweihung preiszugeben; diejenigen, welche die göttliche Schrift den Heiden auslieferten, um ihr Leben zu retten, waren als „Traditores“ Gegenstand der allgemeinen Verachtung. Möge diese gläubige Ehrfurcht wiederkehren und immer lebendiger werden in unserer Zeit, da eine glaubensfeindliche Wissenschaft mit allen Mitteln es versucht, die Bibel ihres übernatürlichen Charakters zu entkleiden und der profanen Literatur völlig gleichzustellen, wenn nicht gar geringer zu werten als diese!<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. H. Höpfl, Das Buch der Bücher, Freiburg i. Br. 1904, 6 ff. — Gute und brauchbare Ausgaben einer deutschen Bibel besorgten Allioli und Loch & Reichl. Sehr zu empfehlen ist die mit reichen Anmerkungen versehene deutsche Ausgabe des Neuen Testaments von B. Weinhart (Freiburg i. Br. bei Herder). Kürzer sind die Ausgaben von B. Grundl (Augsburg) und Allioli-Arndt (Regensburg). Eine treffliche Evangelienharmonie bietet J. B. Lohmann, Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi nach den vier Evangelien (Paderborn). Ueber alle biblischen Fragen orientiert kurz und gut A. Brüll, Bibelkunde, 8. Auflage, 1902 (Freiburg i. Br.).





## II.

### Die Inspiration.

So spricht der Herr zu Moses: Wer hat den Mund des Menschen gemacht? Oder wer macht stumm und taub, sehend und blind? Bin nicht Ich es? So gehe denn hin, und Ich will in deinem Munde sein und dich lehren, was du reden sollst! II. Mos. IV, 11 f.

1. Name. Der tiefste Grund für das Ansehen und die Bedeutung der Bibel ist ihre Inspiration. Dieses Wort, an Stellen der h. Schrift wie II. Petr. I, 21 und II. Tim. III, 16, sich anlehnend,<sup>1</sup> heisst eigentlich „Einhauchung“ und bezeichnet die göttliche Einwirkung auf den Geist des Menschen, wodurch dieser nicht so sehr aus eigener Bestimmung als auf Gottes Eingebung handelt, spricht oder schreibt. So verehrt der christliche Glaube die h. Schrift als inspiriertes Buch und bekennt sie damit als Gottes Werk und ihren Inhalt als Gottes Wort. Da die Inspiration das übernatürliche Heil des Menschen zum Zweck hat, so heisst sie im engeren Sinn eine Gnade, und da sie dem Schriftsteller hauptsächlich zum Heil anderer zuteil wird, so ist sie ein Charisma und wird vorzugsweise dem Hl. Geiste, als dem Spender der Gnade, zugeschrieben.<sup>2</sup>

2. Tatsächlichkeit. Die Tatsächlichkeit der Inspiration ergibt sich aus der Lehre der Kirche, „dass ein und derselbe Gott Urheber des Alten und Neuen Testaments, d. i. des Gesetzes der Propheten und des Evangeliums sei, weil unter Eingebung des Hl. Geistes die Heiligen des einen

<sup>1</sup> Denn nicht aus menschlichem Willen wurde je eine Weissagung gebracht, sondern vom Hl. Geiste getrieben (ὕπὸ πνεύματος ἁγίου φερόμενοι [in der Vulgata übersetzt mit Spiritu sancto inspirati]) redeten die heiligen Männer Gottes II. Petrus I, 21.; Alle von Gott eingegebene Schrift (πάσα γραφή θεόπνευστος = omnis scriptura divinitus inspirata) ist nützlich zur Belehrung II. Tim. III, 16.

<sup>2</sup> Kaulen a. a. O., 16.

wie des anderen Testaments geschrieben haben.“<sup>1</sup> Diese Entscheidung nahm auch das Trienter Konzil auf, da es in der 4. Sitzung erklärte, mit gleicher Ehrfurcht nehme es nach dem Beispiel der rechtgläubigen Väter alle Bücher sowohl des Alten wie des Neuen Testaments an, „weil derselbe Gott Urheber des einen wie des andern sei.“<sup>2</sup> Endlich bestimmte das Vatikanische Konzil (1869–70) noch genauer, „die Kirche halte die Bücher des Alten und Neuen Testaments nicht darum für heilig und kanonisch, weil Gott sie, nachdem sie durch rein menschliche Tätigkeit verfasst worden, durch seine Autorität gutgeheissen habe, noch auch nur darum, weil sie die Offenbarung ohne Irrtum enthalten, sondern darum, weil sie, als durch Eingebung des Hl. Geistes geschrieben, Gott zum Urheber haben und in dieser Eigenschaft der Kirche übergeben worden sind.“<sup>3</sup>

Dazu kommt die Lehre der h. Schrift. Aus ihr ergibt sich zunächst der inspirierte Charakter des Alten Testaments. Wenn auch einzelne alttestamentliche Schriftsteller von sich zeugen, dass ihnen göttliche Offenbarungen und Visionen zuteil geworden seien,<sup>4</sup> und sie in bestimmten Fällen auf Befehl Gottes, und das, was ihnen Gott eingab, vor den Menschen geredet haben, und wenn von einzelnen gesagt wird, dass Gott sie zur schriftlichen Aufzeichnung bestimmter Offenbarungen aufgefordert habe,<sup>5</sup> so ergibt sich doch erst aus dem Neuen Testament ein direkter und allgemeiner Beweis für die Inspiration des Alten Testaments. Abgesehen davon, dass Christus sich den Juden gegenüber auf die Schriften des Alten Bundes als auf eine auch von ihnen anerkannte, göttliche Autorität beruft und er sowohl wie die Apostel häufig einzelne Stellen derselben als Wort Gottes oder des Hl. Geistes zitieren,<sup>6</sup> lehrt der h. Paulus ganz all-

<sup>1</sup> Concil von Florenz (1439), Decr. pro Jakob.

<sup>2</sup> Sessio IV., Decr. de canonic. script.

<sup>3</sup> Constit. Dogm. c. 2.

<sup>4</sup> David sprach . . . : Der Geist des Herrn hat durch mich geredet und sein Wort erging durch meinen Mund II. Kön. XXIII, 1. f.; Sodann streckte Jahwe seine Hand aus und berührte damit meinen Mund, und Jahwe sprach zu mir: Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund. Jer. I, 9.

<sup>5</sup> Und Jahwe befahl Moses: Schreibe diese Gebote auf, denn auf Grund dieser Gebote schliesse ich mit dir und mit Israel einen Bund, II. Mos. XXXIV, 27.; . . . es erging von Seiten Jahwes folgendes Wort an Jeremias: Nimm eine Buchrolle und schreibe alle die Worte darauf, die ich in betreff Israels und in betreff Judas und in betreff aller Völker zu dir geredet habe, Jer. XXXVI, 1. f.

<sup>6</sup> Jesus sprach zu ihnen: Wie nun nennt David im Geiste ihn (den Christus) Herr? Matth. XXII, 43.; Ihr Männer, Brüder! Es muss die Schriftstelle erfüllt werden, die der Hl. Geist vorhergesagt hat durch den Mund Davids, Apg. I, 16.

gemein, die heiligen Schriften seien „von Gott eingegeben“<sup>1</sup> und der h. Petrus stimmt ihm zu, wenn er schreibt: „Vor allem erkennt, dass jegliche Weissagung der Schrift nicht durch eigene Erfindung geschieht. Denn nicht aus menschlichem Willen wurde je eine Weissagung gebracht, sondern vom Hl. Geiste getrieben redeten die heiligen Männer Gottes.“<sup>2</sup> Damit ist der inspirierte Charakter des Alten Testaments erwiesen, wenn auch die Frage, welche Bücher im einzelnen dazu gehören, noch offen bleibt.

Für die Inspiration des Neuen Testaments gibt es in diesem selbst kein Zeugnis, obwohl manche Theologen den inspirierten Charakter der paulinischen Schriften aus einer Bemerkung des h. Petrus<sup>3</sup> und den der Apokalypse aus ihr selbst<sup>4</sup> folgern wollen. Da man sie auch nicht aus dem apostolischen Ursprung der neutestamentlichen Schriften herleiten kann — einige als inspiriert anerkannte Schriften (das Evangelium nach Markus und Lukas sowie die Apostelgeschichte) sind nicht von Aposteln verfasst, und zudem ist mit dem Charisma des Apostolates die Inspirationsgnade weder identisch noch notwendig verbunden —, so sind wir auf die Erblehre angewiesen, die uns einen nach katholischer Auffassung vollgültigen Beweis liefert: die feste Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprung des Neuen wie des Alten Testaments wird von den Kirchenvätern als Zeugen der apostolischen Lehre in unzweideutigen, oft überschwänglichen Ausdrücken ausgesprochen.<sup>5</sup> Es möge genügen, auf die Worte hinzuweisen, die der h. Justinus († um 161) in seiner ersten, an den Kaiser Antoninus Pius gerichteten Verteidigungsschrift niederschrieb: „Wenn ihr aber die Worte der Propheten gleichsam aus ihrem eigenen Munde vernehmet, so betrachtet sie nicht als von den Inspirierten selbst, sondern als von dem sie bewegenden göttlichen Logos gesprochene (c. 36).“

3. Wesen. Um uns das Wesen der Inspiration klar zu machen, so müssen wir folgendes beobachten:

I. Man fasst die Inspiration zu eng, wenn man meint, sie hätte die freie und bewusste Tätigkeit der biblischen

<sup>1</sup> Vgl. Anm. 1 S. 12; grammatikalisch zulässig ist die Uebersetzung von *πάσα γραφή* mit „die ganze Schrift“. Wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, sind die alttestamentlichen Schriften gemeint.

<sup>2</sup> II. Petr. I, 20 f.

<sup>3</sup> II. Petr. III., 15 f. werden „die Schriften, die unser teuerster Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit euch geschrieben hat“ den übrigen Schriften gleichgestellt.

<sup>4</sup> Ich war im Geiste am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine starke Stimme, wie von einer Posaune, welche sprach: Was du siehst, schreib' in ein Buch und sende es an die sieben Kirchen . . . Apoc. I, 10 f.

<sup>5</sup> Vgl. Kirchliches Handlexikon, München 1907, II, 96.

Schriftsteller aufgehoben und bestände in einem wörtlichen Diktat (Verbalinspiration).

Gegen diese Annahme sprechen unter anderem folgende der h. Schrift entnommene Gründe:

a) Manche biblische Autoren berichten uns über ihre eigene Forschungsarbeit. Es liegt aber kein Widerspruch darin, dass eine Erkenntnis zugleich Produkt göttlicher Inspiration und menschlicher Forschung sei, wenn Gott selbst den menschlichen Autor zu dieser Forschung antreibt, ihm die richtigen Mittel und Wege weist und ihn so zum Ziele der Wahrheit hinleitet.

Es geht daher nicht an, Inspiration und Offenbarung gleichzusetzen. Wenn jemand ihm selbst unmittelbar zuteil gewordene Offenbarungen aufschriebe, aber bei diesem seinen Schreiben nicht inspiriert wäre, so wäre diese seine Schrift zwar eine Niederschrift echter Offenbarungen, aber nicht inspirierte Schrift und Wort Gottes.<sup>1</sup>

b) Unerklärlich wäre die Tatsache, dass jeder heilige Schriftsteller seinen eigentümlichen Stil besitzt, in dem sich seine Individualität klar ausprägt.

Unserer Vorstellung von Gott entspricht mehr die Annahme, dass er solche Eigentümlichkeiten bloss gewähren lasse, als die Vorstellung, dass er sie gleichsam künstlich nachahme, wie er es bei der Verbalinspiration doch getan haben müsste.

c) Es ist ein Merkmal menschlicher Auffassung und Darstellung, wenn die Verfasser der biblischen Bücher schwankende und unbestimmte Ausdrücke gebrauchen<sup>2</sup> oder in der Erzählung derselben Begebenheiten verschieden (nicht widersprechend!) berichten.<sup>3</sup>

Kann demnach eine strenge Verbalinspiration nicht angenommen werden, so bleibt für einzelne wichtige, besonders prophetische und dogmatische<sup>4</sup> Stellen die wörtliche Inspiration immerhin möglich und wahrscheinlich.<sup>5</sup>

II. Man fasst den Inspirationsbegriff zu weit, wenn man meint, Gott überliesse den Schriftsteller ganz und gar der eigenen natürlichen Denktätigkeit, ohne übernatürlichen Schutz gegen Irrtum und approbiere erst nachträglich das rein menschliche Buch, indem er ihm, etwa durch die Kirche, das Zeugnis der Wahrheit ausstellt.

Bei dieser Auffassung könnte von einer göttlichen Urheberschaft der h. Schrift und von einer Inspiration nicht mehr die Rede sein; darum betont das Vatikanum ausdrücklich, „die Kirche halte die heiligen Bücher nicht deshalb für heilig und kanonisch, weil sie ausschliesslich nur durch mensch-

<sup>1</sup> Der Verfasser der Machabäerbücher bekennt, dass die Abfassung seines Buches „nichts Leichtes sei, sondern ein Geschäft, das Schweiss und Nachtwachen kostet“, II. Mach. II, 26; der h. Evangelist Lukas schreibt sein Evangelium, „nachdem er Allem von Anfang an sorgfältig nachgegangen ist“, I, 3.

<sup>2</sup> z. B.: Als sie nun gegen 25 oder 30 Stadien gerudert waren . . . Joh. VI, 19.

<sup>3</sup> Ueber die Methode, diese Schwierigkeiten zu lösen s. unten V.

<sup>4</sup> z. B.: die Taufformel.

<sup>5</sup> Vgl. Th. H. Simar, Lehrbuch der Dogmatik, Freiburg i. Br. 1899<sup>1</sup>, I, 9 u. 18.

liche Tätigkeit verfasst, nachher durch die kirchliche Autorität wären gutgeheissen worden“.<sup>1</sup>

Verkehrt ist auch die Meinung, die Inspiration beziehe sich nur auf Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre, und die h. Schrift könne z. B. auf naturwissenschaftlichem oder historischem Gebiete Irrtümer enthalten, da sie ja die Menschen nicht über derartige Dinge, sondern nur über das belehren will, was zu glauben und wie zu leben sei.

Damit wäre Gott selbst, der Urheber der Bibel, zum Urheber des Irrtums gemacht. Leo XIII. hat daher mit Recht diese Meinung in seiner berühmten Enzyklika über die h. Schrift „Providentissimus Deus“ verworfen: „Wenn man annimmt, es könne in den echten Stellen der heiligen Bücher irgend etwas Falsches enthalten sein, so folgt daraus, dass man tatsächlich entweder die katholische Auffassung der göttlichen Inspiration preisgibt oder Gott selbst zum Urheber des Irrtums macht.“

Unrichtig ist es auch, wenn man die Inspiration auf den Antrieb zum Schreiben und die Bewahrung vor Irrtümern während des Schreibens beschränkt.

Wenn Gott der Urheber der h. Schrift ist, so muss sein Einfluss weiter reichen, als nur auf die Verhütung von Irrtümern; es muss eine positive Tätigkeit Gottes bei Abfassung der heiligen Bücher sich geltend gemacht haben. Die Inspiration unterscheidet sich nämlich wesentlich von dem „Beistand des Hl. Geistes“; während dieser sich als negative Bewahrung vor Irrtümern bei Vornahme rein menschlicher Handlungen äussert, ist jene eine positive Veranlassung zum Handeln.<sup>2</sup>

Wenn wir nunmehr nach dem Gesagten das Wesen der Inspiration bestimmen wollen, so müssen wir um der göttlichen und menschlichen Tätigkeit bei Abfassung der Bibel gerecht zu werden, sagen:

Die Inspiration der heiligen Schriften besteht darin, dass der Hl. Geist den biblischen Schriftsteller zunächst durch eine übernatürliche, innerliche, möglicherweise dem letzteren nicht immer bewusste Einwirkung zum Schreiben über einen bestimmten Gegenstand anregte, ihn bei der Wahl des Stoffes und der zu benutzenden Quellen leitete und ihn während des Schreibens vor jedem Irrtum bewahrte. Dazu kommen in zahlreichen Fällen, namentlich wo es sich um übernatürliche Wahrheiten, Glaubensgeheimnisse, zukünftige Begebenheiten u. dgl. handelt, positive Offenbarungen; endlich in einzelnen, besonders dogmatisch wichtigen Fällen, wird auch die sprachliche Form auf den inspirierenden Hl. Geist zurückzuführen sein.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Const. Dogm. c. 2.

<sup>2</sup> Vgl. Einleitung, a. a. O. 182.

<sup>3</sup> Vgl. W. Fell, Lehrbuch der allgem. Einleitung in das Alte Testament, Paderborn 1906, 9.



### III.

## Der Kanon.

„Wenn jemand etwas hinzufügt, so wird ihm Gott zufügen die Plagen, die in diesem Buch beschrieben sind, und wenn jemand etwas hinwegnimmt von den Worten des Buches dieser Weissagung, dem wird Gott hinwegnehmen seinen Anteil von dem Baume des Lebens.“

Apoc. XXII, 18.

Unter biblischem Kanon<sup>1</sup> versteht man die Sammlung der biblischen Bücher. Die Anwendung dieses Wortes auf die h. Schrift war dadurch sehr nahe gelegt, dass für die Christen die heiligen Schriften von jeher als Norm für Glauben und Handeln galten. Daher konnte das Schriftganze mit Recht *γραφὴ κανόνος*, die einzelne Schrift als *γραφὴ κανωνική* bezeichnet werden.<sup>2</sup> Da aber diese Bücher nur deswegen kanonisch d. h. für unser religiös-sittliches Leben massgebend sind, weil sie göttlichen Ursprungs und unter Eingebung des Hl. Geistes geschrieben sind, so sind die Ausdrücke „kanonisch“, „inspiriert“, „göttlich“, „heilig“ etc. gleichbedeutend. Mit Rücksicht auf die Einteilung der Bibel in die Bücher des Alten und Neuen Testaments unterscheidet man einen alttestamentlichen und einen neutestamentlichen Kanon.

#### A. Der Kanon des Alten Testamentes.

1. Sammlung, Kennzeichen und Aufbewahrung heiliger Bücher. Der alttestamentliche Kanon ist in der Weise entstanden, dass die einzelnen, aus verschiedenen Zeiten stammenden und als inspiriert anerkannten Schriften nach und nach gesammelt und schliesslich zu einem Ganzen vereinigt wurden. Den ältesten Bestandteil bilden die 5 Bücher des Gesetzes (der Pentateuch),<sup>3</sup> welche Moses im

<sup>1</sup> Ueber die ethymologische Bedeutung vergl. oben S. 4. Anm. 2.

<sup>2</sup> Realencyclopädie IX, 742.

<sup>3</sup> von πέντε = 5 und τεύχος = Buch (im Spätgriechischen).

Auftrage Gottes verfasste und den Leviten mit der Bestimmung übergab, sie neben der Bundeslade aufzubewahren und alle 7 Jahre dem Volke vorzulesen.<sup>1</sup> Er erhielt schon schon bald nachher eine Erweiterung durch das Buch Josua; denn der Ausdruck „Josua schrieb alle diese Worte in das Buch des Gesetzes“<sup>2</sup> kann nur bedeuten: Josua vereinigte „diese Worte“ mit dem von Moses verfassten Pentateuch. In gleicher Weise scheinen die späteren Geschichtsbücher mit den schon vorhandenen verbunden worden zu sein, da sie sich zum Teil direkt an die vorausgegangenen anschliessen.<sup>3</sup> Auch ist hin und wieder von der Vermehrung der bereits existierenden Sammlung die Rede. So heisst es, Samuel habe das von ihm verkündigte „Recht des Königtums vor dem Angesicht des Herrn (d. h. im Heiligtum) niedergelegt“<sup>4</sup>, also mit den daselbst niedergelegten heiligen Schriften vereinigt. Später schrieb man auch die Sammlungen der Lehr- und profetischen Bücher mit den Geschichtsbüchern zusammen. Es geht dies aus der Art und Weise hervor, wie man die ganze Sammlung der heiligen Bücher bezeichnete. Man nannte sie zusammenfassend „die Bücher“<sup>5</sup>, „die heiligen Bücher“<sup>6</sup>, „die Schriften“<sup>7</sup> und unterschied dann doch die einzelnen Teile, indem man sie z. B. „die Bücher von den Königen und Propheten und die Davids“<sup>8</sup> nannte. Dies Verfahren hätte gar keinen Sinn gehabt, wenn man die einzelnen Teile nicht als gleichwertig angesehen hätte. So entstand frühzeitig bei den Juden ein eigentlicher Kanon, der infolge der fortgesetzten Wirkung der Inspirationsgnade allmählich erweitert wurde.

<sup>1</sup> Und Moses schrieb dieses Gesetz nieder und übergab es den Priestern, den Söhnen Levis, die die Bundeslade mit dem Gesetze Jahwes zu tragen hatten, und allen Vornehmsten Israels; und Moses gab ihnen folgende Anweisung dabei: Nach Ablauf von sieben Jahren, im Erlassjahr, am Laubhüttenfest, wenn ganz Israel, um das Angesicht Jahwes, deines Gottes, zu sehen, an die Stätte kommt, die er erwählen wird, sollst du dieses Gesetz ganz Israel laut vorlesen. Versammle dazu das Volk, — die Männer, die Weiber, die Kinder, sowie die zu dir gehörenden Fremdlinge, die sich an deinen Wohnorten aufhalten, damit sie es hören und lernen, Jahwe, euren Gott, zu fürchten und alle Worte dieses Gesetzes wohl zu befolgen. Und diejenigen von ihren Kindern, die es noch nicht kennen gelernt haben, sollen es hören, damit sie lernen, Jahwe, euren Gott, zu fürchten während der ganzen Zeit, die ihr in dem Lande lebt, in das ihr über den Jordan hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen; V. Mos. XXXI, 9 ff.

<sup>2</sup> Jos. XXIV, 26.

<sup>3</sup> Um wenigstens ein Beispiel zu erwähnen: Das Buch Josua schliesst mit dem Tode Josuas, das Buch der Richter beginnt: Nach dem Tode Josuas aber . . . .

<sup>4</sup> I. Sam. X., 25.

<sup>5</sup> Dan. IX, 2.

<sup>6</sup> I. Mac. XII, 9.

<sup>7</sup> Matth. XXII, 29.

<sup>8</sup> II. Mac. II, 13.

Nach welchen Kennzeichen man im alten Bunde den inspirierten und kanonischen Charakter einer Schrift beurteilte und wem die Entscheidung über die Aufnahme in die Sammlung der heiligen Bücher zustand, darüber besitzen wir keine genauere Nachrichten. Immerhin müssen wir voraussetzen, dass man hinreichende Mittel besass, um die heiligen, unter göttlicher Eingebung geschriebenen Bücher von profanen Literaturerzeugnissen mit Sicherheit zu unterscheiden, da im Alten Testamente eine grosse Menge Schriften angeführt werden, ohne darum kanonisch geworden zu sein.

Die Sorge für die inspirierten Schriften scheint — wie man aus einzelnen Andeutungen schliessen darf — zur Kompetenz eines aus Priestern, Leviten und angesehenen Laien gebildeten Kollegiums, dem auch die Aufbewahrung und Reinhaltung der h. Schrift anvertraut war, gehört zu haben.<sup>1</sup>

Wie bei allen Völkern des Altertums die heilige Literatur in den Tempeln aufbewahrt wurde, so war auch bei den Israeliten die Stiftshütte, später der Tempel, die Aufbewahrungsstätte der Urschriften der heiligen Bücher.<sup>2</sup> Beim zweiten Tempel aber errichtete Nehemias eine eigene Bibliothek, in der die inspirierten Schriften aufgestellt wurden.<sup>3</sup> Neben den offiziell aufbewahrten Originalien gab es selbstverständlich zahlreiche Abschriften.<sup>4</sup>

2. Umfang des Kanon. In der Zählung der heiligen Bücher geht der Kanon der katholischen Kirche über den der Juden hinaus, da er noch folgende Bücher enthält: Tobias, Judith, Weisheit, Ekklesiastikus, Baruch mit dem Brief Jeremias und die Machabäerbücher. Das Buch Daniel ist um das Gebet des Azarias, den Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen, die Geschichte Susannas und die Erzählungen vom Bel und der Schlange zu Babel, das Buch Esther um einige Zusätze, die das XI.—XVI. Kapitel der lateinischen Vulgata bilden, reicher. Diese Bücher, die also nur im katholischen Kanon enthalten sind, werden deutero-

<sup>1</sup> Siehe Anm. 1 auf S. 18.

<sup>2</sup> So wird uns II. Kön. XXII, 8 berichtet, dass zur Zeit des Königs Josias (641—611) der Pentateuch im Tempel aufgefunden wurde.

<sup>3</sup> Nicht nur das alles war in den Schriften, nämlich den Denkwürdigkeiten Nehemias, berichtet, sondern auch, wie er als Stifter einer Bibliothek die Bücher über die Könige und Propheten sammelte, auch die Davids; II. Mac. II, 13 f.

<sup>4</sup> Aus II. Par. XVII, 9 entnehmen wir, dass die vom Könige Josaphat (873—849) in die Städte Judas zum Volksunterricht gesandten Personen „das Buch des Gesetzes des Herrn“ bei sich hatten. Zum Ganzen vgl. Fell, a. a. O. 31 ff.

kanonische, die auch im jüdischen Kanon enthaltenen proto-kanonische Bücher genannt.<sup>1</sup>

Gehören diese Stücke mit Recht zur h. Schrift, und wie ist die auffallende Abweichung zu erklären? Sind sie von den Juden aus dem echten, ursprünglichen Kanon gestrichen oder von der Kirche willkürlich hinzugefügt worden?<sup>2</sup>

Sicher ist, dass die Juden früher die oben genannten Stücke als echt angesehen haben. Es ergibt sich dies mit zwingender Deutlichkeit aus der Beschaffenheit der sog. Septuaginta, einer griechischen Uebersetzung des Alten Testaments, die, im 2. Jahrhundert v. Chr. vollendet, von den griechisch redenden Juden allgemein gebraucht wurde und inhaltlich genau mit dem Kanon der katholischen Kirche zusammenfällt.<sup>3</sup> Sie war zunächst für das Bedürfnis der Juden in Aegypten angefertigt. Die ägyptischen Juden aber waren in allen religiösen Dingen von der Autorität der palestinensischen abhängig. Die Namen der Priesterfamilien wurden nach Jerusalem eingeschickt. Von Jerusalem her erhielt man in Alexandrien die Gesetzeslehrer zugesandt; dorthin wandte man sich bei allen Zweifeln religiöser Natur zur Entscheidung. Von Jerusalem her kamen auch diejenigen Schriften nach Aegypten, welche man als kanonisch aufnahm.<sup>4</sup> Die Septua-

<sup>1</sup> Irrtümlicher Weise fasste man deuterokanonisch im Sinne von „zum zweiten Kanon gehörig“ und nannte infolgedessen die nur im jüdischen Kanon gehörigen Bücher „protokanonische“, was lediglich auf einem Missverständnis beruht, denn ein gesunder Sinn lässt sich bloss mit dem Wort „deuterokanonisch“ verbinden, wenn darunter verstanden wird: „zu einem anderen als dem jüdischen Kanon gehörig“.

<sup>2</sup> Zum Folgenden vgl. Kaulen, a. a. O. 20 ff. und Einleitung a. a. O. 191.

<sup>3</sup> Zuerst wurden unter Ptolemäus Lagi und seinem Sohn Philadelphus um 286 v. Chr. die fünf Bücher Mosis' ins Griechische übersetzt, angeblich von 70 oder 72 gelehrten Juden, woher die ganze Uebersetzung den Namen Septuaginta, d. i. die der Siebenzig (LXX), erhielt. Sie kann nach einem Worte des h. Augustinus als von den Aposteln approbiert bezeichnet werden, da sie im Neuen Testament vielfach benutzt und nach ihr zitiert wird. Durch diese Uebersetzung des Alten Testaments in die griechische Weltsprache wurde ein bedeutender Schritt vorwärts zu dem grossen Ziele hin getan, auch die Heiden mit der göttlichen Offenbarung bekannt zu machen. In dieser Uebersetzung lernten die zahlreichen jüdischen Proselyten wie auch die ersten Heidenchristen die h. Schrift zuerst kennen, weshalb auch die Apostel sich derselben vornehmlich bedienten. Bei den ägyptischen Juden knüpfte sich an die Uebersetzung der Bücher Mosis' ins Griechische ein Fest, während die Schriftgelehrten in Jerusalem später auf den Tag der Vollendung dieser Uebersetzung einen Fasttag ansetzten, weil derselbe nach ihrer beschränkten Meinung für Israel so unglücklich gewesen sei wie der Tag, an dem das goldene Kalb gegossen wurde. Vgl. F. Brüll, Bibelkunde, Freiburg i. Br. 1902<sup>8</sup>, 18.

<sup>4</sup> So werden II. Mac. II, 15 die ägyptischen Juden von Jerusalem aus aufgefordert, die kanonischen Bücher, welche sie etwa noch nicht haben sollten, dort abholen zu lassen.

ginta hätte demnach den bekannten Inhalt nicht haben können, wenn nicht alle ihre einzelnen Bestandteile von Jerusalem aus als kanonisch anerkannt gewesen wären, kurz: Der Kanon der Septuaginta stellt den Glauben des gesamten Judentums für die betreffende Zeit dar, und die Kirche hat mit ihrem Kanon die echte Tradition der Juden aufrecht erhalten.

Zu demselben Schluss kommen wir auch auf einem anderen Wege. Die Kirche nahm von den Juden die alttestamentlichen Schriften als rechtmässiges Erbe hinüber; war sie es doch, auf welche alle diese Schriften hingewiesen hatten. Auf die Bücher des Alten Testaments beruft sich der Heiland, um seine göttliche Sendung zu beweisen; von ihnen geht er aus, wenn er eine Lehre verkünden will; auf sie weist er die Juden als auf ein Zeugnis hin, das gegen sie spricht.<sup>1</sup> Ganz in gleicher Weise verfahren die Apostel in ihren mündlichen wie in ihren schriftlichen Unterweisungen.<sup>2</sup> Da nun die Kirche den Text der h. Schrift Alten wie Neuen Testaments zweifellos von den Aposteln erhalten hat, so verschlägt es nichts, wenn das Neue Testament selbst keinen befriedigenden Schluss auf den Bestand des alttestamentlichen Kanons erlaubt,<sup>3</sup> da dieser aus der, jedenfalls auf apostolischer Grundlage ruhenden altchristlichen Uebung mit voller Bestimmtheit hervorgeht. Denn nur das konnten die ersten christlichen Jahrhunderte als h. Schrift ausgeben, was sie als solche von den Aposteln überkommen hatten; mit einem Worte: Der Kanon der alten Kirche muss identisch mit dem der Apostel sein. Nun aber ergibt sich aus folgenden Zeugnissen, dass die Kirche von Anfang die ganze Bibel mit den deuterokanonischen Büchern und Abschnitten als inspirierte Schriften und als Gottes Wort verehrt hat:

<sup>1</sup> In der Synagoge zu Nazareth las der Herr eine Stelle aus Jsaia (LXI, 1 f.) vor und sagte dann, sie auf sich beziehend: „Heute ist diese Schriftstelle in euren Ohren erfüllt“, Lucas, IV, 21; „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist“, Matth. V, 21, 27, 31; „Glaubet nicht, dass ich euch anklagen werde; er ist da, euer Ankläger, Moses, auf den ihr eure Hoffnung setzt“, Joh. V, 45.

<sup>2</sup> Die Notwendigkeit, für den Verräter Judas einen Ersatzapostel zu wählen, begründet der h. Petrus mit einer alttestamentlichen Schriftstelle: Es steht nämlich geschrieben im Buche der Psalmen: „Verödet stehe ihre Behausung und Niemand sei, der darin wohne“ und „Sein Amt empfangen ein Anderer“ (Ps. LXVIII, 26 und CVIII, 8) Apg. I, 20.

<sup>3</sup> Aus dem Umstande, dass die neutestamentlichen Verfasser manche Stellen des Alten Testaments nach der Septuaginta zitieren, könnte man wohl den Schluss ziehen, sie hätten den ganzen Inhalt der Septuaginta, also auch die deuterokanonischen Bücher, welche darin zwischen die protokanonischen eingereiht sind, zum Kanon gerechnet. Allein notwendig ist diese Folgerung nicht. — Im Neuen Testament findet sich kein Zitat aus den deuterokanonischen Büchern.

a) In den römischen Katakomben sind viele bildliche Darstellungen aus dem Alten Testament und insbesondere auch aus den deuterokanonischen Schriften erhalten. Es finden sich z. B. Susanna, der Jüngling im Feuerofen, Tobias, Daniel in der Löwengrube, die 7 machabäischen Brüder u. a. m.

b) In den Streitfragen zwischen den Rechtgläubigen und den Häretikern wurden beiderseits Zitate aus deuterokanonischen Büchern gegeben und anerkannt.<sup>1</sup> So hat z. B. das 1. Konzil von Nicäa (325) das Buch Judith als kanonisch gebraucht.

c) Schon die ältesten Kirchenväter und Kirchenschriftsteller zitieren alle unsere heiligen Bücher als in ganz gleichem Ansehen stehend. Clemens von Rom († um 97) benutzt die Bücher Judith und Weisheit sowie die Zusätze zu Esther. Polykarp von Smyrna († um 150) zitiert das Buch Tobias. Clemens von Alexandrien († 215) braucht die deuterokanonischen Bücher fast noch häufiger als die protokanonischen u. s. f.

So ergibt sich auch von dieser Seite der zwingende Schluss, dass die Kirche Christi durch die Beibehaltung der deuterokanonischen Schriften den Kanon der Apostel, und diese den echten und ursprünglichen Kanon der Juden aufrecht erhalten haben.

Was aber bewog die Juden, die deuterokanonischen Bücher als unecht preiszugeben? Bekannt ist, wie die Juden sich seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert für den Verlust ihrer politischen Selbständigkeit mit der Verherrlichung ihrer religiösen Auserwählung zu entschädigen suchten. Eine Wirkung hiervon war die ganz übertriebene Hochstellung und Heilighaltung ihres Gesetzes, das durch eine Menge der kleinlichsten Bestimmungen, den sogenannten „Zaun um das Gesetz“, vor Uebertretung gesichert werden sollte. Auch sonst nehmen die jüdischen Einrichtungen den Charakter starrer Ausschliesslichkeit an. So mussten schliesslich selbst die h. Schriften sich neue Kriterien, die früher unbekannt gewesen waren, gefallen lassen. Jetzt verlangte man als Beweis der Inspiration eine völlige Uebereinstimmung mit dem mosaischen Gesetzbuch, hohes Altertum und die Entstehung auf palästinensischem Boden. Demzufolge wurden, allerdings nicht ohne Widerspruch, die deuterokanonischen Schriftstücke ausgeschieden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Mit dem Kanon der katholischen Kirche deckt sich der Kanon der ältesten Irrlehrer.

<sup>2</sup> Die meisten deuterokanonischen Schriftstücke waren in griechischer Sprache verfasst und waren schon aus diesem Grunde in den Augen der hebräisch redenden Juden minderwertig; alle aber sind nur griechisch, in der

Merkwürdigerweise war das Vorgehen der Juden nicht ohne Einfluss auf die Anschauungen innerhalb der Kirche. Da seit dem 2. und 3. Jahrhundert eine Flut von jüdischen, christlichen und häretischen Fälschungen (Apokryphen)<sup>1</sup> auftauchte, dehnten einzelne christliche Gelehrte die Vorsicht gegen diese Machwerke so weit aus, dass sie auch den in der Kirche bestehenden Kanon der Kritik unterziehen zu müssen glaubten. Es war christliches Prinzip, dass der Glaube vom Hören, nicht vom Lesen komme,<sup>2</sup> und so wollte man lieber ein Buch weniger als eins zu viel im Kanon wissen. Da nun die Juden als die berechtigten Hüter des Alten Testaments angesehen wurden, wollte man ihren Glauben als Kriterium benutzen, verwechselte aber unglücklicher Weise ihre damalige Lehre mit der längst von ihnen aufgegebenen Tradition. Während aber bei den Juden die willkürliche Beschränkung die allgemeine gläubige Ueberzeugung niederzwang, hat das Glaubensleben der Kirche das auftauchende Missverständnis schnell und endgültig überwunden. Als Luther die deuterokanonischen Bücher bezeichnete als „Apokryphe, das sind Bücher, so nicht der Schrift gleichgehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind“, gab das Konzil von Trient der altkirchlichen Auffassung einen feierlichen Ausdruck, den das Vatikanum erneuerte.<sup>3</sup>

Version der Septuaginta, auf uns gekommen. Ekklesiastikus wurde noch geraume Zeit, Baruch noch im 3. nachchristlichen Jahrhundert, das Buch der Weisheit sogar bis ins späte Mittelalter als kanonisch angesehen. — Um die Ausschliessung der deuterokanonischen Bücher zu rechtfertigen, taucht im XVI. Jahrhundert die Behauptung auf, Esdras habe den Kanon abgeschlossen, der dann bei den palästinensischen Juden unverändert in Geltung geblieben, von den ägyptischen Juden unberechtigter Weise erweitert worden sei. Allein abgesehen davon, dass ein Abschluss des Kanons nur mit Aufhöru der Inspirationsgnade möglich ist, berichtet die h. Schrift nichts davon. Wohl erzählt sie, wie Esdras und Nehemias nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft für die Erneuerung der früheren religiösen Einrichtungen und für die Sammlung der h. Schriften Sorge getragen haben.

<sup>1</sup> Unter Apokryphen (*βιβλία ἀπόκρυφα* [versteckt, heimlich]) verstand man bei den Heiden Schriften, die eine höhere, nicht allen zugängliche Weisheit enthielten und darum auch geheim gehalten wurden. Aehnliche Schriften entstanden auch im Judentum, besonders aber wurden in der ersten christlichen Zeit von den Häretikern Bücher verfasst, die mit einer höheren Geheimlehre und dem göttlichen Ursprung prunkten. Diese erhielten den gleichen Namen, sodass in diesem Sinn apokryph dasselbe ist, wie: verdächtig, falsch, häretisch. Dann wurde aber auch im kirchlichen Sprachgebrauch dieses Wort verwendet zur Bezeichnung solcher Bücher, die nach äusseren Merkmalen (z. B. Titel, Inhalt) mit den h. Schriften Aehnlichkeit hatten, wohl auch entweder von den Verfassern selbst für solche ausgegeben oder von den Gläubigen dafür gehalten wurden. Vgl. A. Schöpfer, Geschichte des Alten Testaments, Brixen 1902<sup>3</sup>, 555.

<sup>2</sup> Im Anschluss an das paulinische Wort: Also kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Christi; Röm. X, 17.

<sup>3</sup> S. oben auf Seite 3 f.

## B. Der Kanon des Neuen Testaments.

1. Wert der neutestamentlichen Schriften. Da die Schriften der Apostel demselben Ziele dienten wie ihre Reden, bezw. diesen ergänzend oder befestigend zur Seite gingen oder folgten, so mussten jene gleich diesen als inspiriert gelten und eine den alttestamentlichen Schriften analoge Stellung erhalten. In der Tat erkannte man bereits in der ältesten Zeit den Schriften apostolischen Ursprungs, und zwar nur ihnen allein,<sup>1</sup> kanonischen Charakter zu. Es ergibt sich dies aus ihrer Gleichstellung mit dem Alten Testament. Wenn die apostolischen Väter das Neue Testament anführen so leiten sie die Zitate mit denselben Ausdrücken ein, mit welchen sonst Stellen aus dem Alten Testament kenntlich gemacht werden,<sup>2</sup> oder die Zitate aus dem Alten Testament werden in der veränderten Form gebracht, in welcher sie beim h. Paulus stehen. Dabei stellen sie ihr eigenes Ansehen tief unter das der Apostel und „fliehen“ zum „Evangelium“ und zu den Aposteln als ihren letzten und höchsten Autoritäten.<sup>3</sup> Ein solches Verhalten setzt aber nicht nur auf Seite derer, die ihn machen, sondern auch bei denen, für die das geschieht, die Ueberzeugung voraus, dass den neutestamentlichen Schriften dieselbe Autorität wie den alttestamentlichen zukomme.

2. Die Sammlung. Die meisten apostolischen Schriften sind zwar Gelegenheitschriften, die durch besondere lokale oder auch persönliche Verhältnisse veranlasst wurden, und nur wenige Briefe waren von Anfang an auf weitere Kreise

<sup>1</sup> In das Neue Testament sind zwar auch Schriften von Markus und Lukas, welche keine Apostel waren, aufgenommen; allein das Ansehen dieser Bücher wird auf die Autorität der hh. Petrus und Paulus zurückgeführt, deren Lehren darin niedergelegt sind: „Das Evangelium, welches Markus herausgegeben hat, wird dem Petrus, dessen Dolmetscher Markus war, zugeschrieben; pflegt man doch auch den Bericht des Lukas dem Paulus zuzuschreiben“ sagt Tertullian, adv. Mark. IV, 5.

<sup>2</sup> So führt, um wenigstens ein Beispiel zu erwähnen, der Barnabasbrief (um 96) die Worte: πολλοὶ κλητοί, ὅλητοι δὲ ἐκλεκτοί (Matth. XX, 16) mit der Formel ὡς γέγραπτα! ein, mit der er auch alttestamentliche Zitate einleitet.

<sup>3</sup> „Indem ich meine Zuflucht nehme zu dem Evangelium . . . und zu den Aposteln“, Ignatius von Antiochien, ad. Philad. 5; „Denn weder ich noch ein anderer meinesgleichen vermag in die Fußstapfen der Weisheit des seligen und herrlichen Paulus zu treten, der unter euch weilte, gegenwärtig den damals Lebenden, und klar und fest das Wort der Wahrheit lehrte, der auch, abwesend, an euch Briefe schrieb, aus denen ihr, wenn ihr euch nur recht darin vertieft, erbaut werden könnt in dem euch gegebenen Glauben, der unser aller Mutter ist, dem die Hoffnung folgt und die Liebe zu Gott und Christus und dem Nächsten voranzieht“ Polykarp von Smyrna, ad. Phil. 3.

berechnet; aber trotzdem weckten sie alle wegen ihres Inhaltes und um ihrer Verfasser willen naturgemäss allgemeines Interesse. Eifrig bewarben sich die Gemeinden um ihren Besitz, und es hätte der Mahnung der Apostel: „Wenn dieser Brief bei euch vorgelesen ist, so sorget, dass er auch in der Gemeinde von Laodicäa vorgelesen werde; und den aus Laodicäa leset auch ihr“<sup>1</sup> eigentlich nicht bedurft. Indem man die Sitte der Juden, bei den Gottesdiensten Abschnitte aus dem Gesetz und den Propheten vorzulesen, dem Beispiel Christi<sup>2</sup> und der Apostel<sup>3</sup> folgend aufnahm,<sup>4</sup> kam man von selbst zu einer Sammlung der neutestamentlichen Schriften. Solche Sammlungen sind uns frühzeitig bezeugt. So nimmt z. B. Polykarp († um 150) auf verschiedene Briefe des h. Paulus oder anderer Apostel Bezug und zwar Gemeinden gegenüber, an welche diese ursprünglich nicht gerichtet waren. Es muss also in denselben eine Sammlung solcher Schriften vorgenommen worden sein.

Natürlich sollten in diese, zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmte Sammlungen nur echte Schriften aufgenommen werden. Schon die Apostel haben daher ihren ersten Lesern Gewissheit über die Echtheit zu verschaffen gesucht. Als man in Thessalonich einen Brief erdichtet und dem h. Paulus unterschoben hatte, sah sich der Apostel am Schluss des II. Thessalonicherbriefes veranlasst, auf seine eigenhändige Unterschrift als Zeichen der Echtheit besonders aufmerksam zu machen: „Hier mein, des Paulus, eigenhändiger Gruss, das Kennzeichen in jedem Briefe; so schreibe ich“.<sup>5</sup> Aehnlicher Art ist auch die Bemerkung, mit der der Apostel auf seine grossen Schriftzüge hinweist: „Sehet, mit was für grossen Buchstaben ich eigenhändig schreibe“.<sup>6</sup> Sehr häufig nennen sie auch den Ueberbringer der Schrift mit Namen, damit diese bei den Adressaten für die Echtheit persönlich bürgen sollten.<sup>7</sup> Wenn trotzdem

<sup>1</sup> Col. IV, 16; Laodicäa lag im südlichen Phrygien; an die Bewohner der Stadt hatte der h. Paulus einen Brief geschrieben, der vielleicht mit dem an die Ephesier identisch ist.

<sup>2</sup> Und er kam nach Nazareth, wo er auferzogen worden war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen; Luk. IV, 16.

<sup>3</sup> Der h. Paulus schliesst in Antiochien seine Predigt „an die Verlesung des Gesetzes und der Propheten an“; Apg. XIII, 15.

<sup>4</sup> Und an dem nach der Sonne benannten Tag findet die Zusammenkunft . . . an einem gemeinsamen Ort statt, und es werden die Aufzeichnungen der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, sagt Justinus in seiner I. Apologie, 67.

<sup>5</sup> II. Thess. III, 17.

<sup>6</sup> Gal. VI, 11.

<sup>7</sup> Durch Silvanus, den treuen Bruder, habe ich euch, wie ich meine, in Kürze geschrieben; I. Petr. V, 12. — Dieser Silvanus oder Silas war von der Apostelversammlung in Jerusalem mit Barrabas nach Antiochia geschickt worden und hatte dann den hl. Paulus auf seiner Missionsreise begleitet.

Zweifel entstanden, so entschied das Zeugnis der Gemeinde oder der Person, an welche die betreffende Schrift zuerst gerichtet war.

Dass die Sammlungen nicht überall die gleichen waren, darf uns nicht wundern.<sup>1</sup> Das wohlbegründete Misstrauen, die Armut der meisten Christengemeinden, die Schwierigkeiten des Reisens und des Transportes sowie die Gefahren der Verfolgungen setzten der Vervielfältigung und Verbreitung der apostolischen Schriften Hindernisse entgegen.<sup>2</sup> Sehr schnell gelangten zur allgemeinen Aufnahme: die vier Evangelien, die ersten 13 Briefe des h. Paulus sowie der 1. Petrus- und der 1. Johannesbrief. Wir wissen dies aus ihrer allgemeinen Benutzung durch die apostolischen Väter, namentlich aber aus dem Zeugnis der Irrlehrer des 2. und 3. Jahrhunderts. Soviel es möglich war, beriefen sie sich zur Stütze ihrer Lehre auf diese Schriften. Häufiger aber verwarfen die Irrlehrer die von den Katholiken heilig gehaltenen Bücher ganz oder teilweise, und die Verwerfung bestätigt den kanonischen Gebrauch. So nahm Marcion<sup>3</sup> nur zehn Briefe des h. Paulus an und schloss drei von seinem Kanon aus; es müssen daher dreizehn in der Kirche seiner Heimat kanonisches Ansehen gehabt haben.

3. Beanstandung einzelner Schriften. Bei sieben Schriften — der Hebräerbrief, der Brief des h. Jakobus, der 2. Brief des h. Petrus, der 2. und 3. Brief des h. Johannes, der Brief des h. Judas Thaddäus und die Apokalypse des h. Johannes —, welche anfangs, als man sich über ihre Herkunft noch leicht vergewissern konnte, unbeanstandet aufgenommen wurden, verwischte sich in kleineren Kreisen die sichere Kenntnis von ihrem apostolischen Ursprung. Als dann mit dem Wachstum der Kirche die Kontrolle schwieriger wurde, breitete sich das Misstrauen gegen diese sieben Schriftstücke, die man der alttestamentlichen Analogie wegen ebenfalls deuterokanonische nennt, naturgemäss weiter aus.

Die Gründe der Beanstandung sind leicht zu finden. Diese Schriftstücke waren meist für entlegene Kreise oder für einzelne Personen bestimmt gewesen und deswegen nicht so schnell in allgemeinen Austausch gelangt, dass sie mit den anderen Gemeingut aller Kirchen hätten werden können. Beim Hebräerbrief vermisste man die übliche Anrede,

<sup>1</sup> Ueber die Verschiedenheit der Ansichten innerhalb der Kirche über den Kanon vor dem 4. Jahrhundert belehren uns die noch erhaltenen Kanonsammlungen einzelner Kirchen, die natürlich nur einen privaten Charakter haben.

<sup>2</sup> Zuweilen kam es vor, dass man zu den kanonischen Büchern alle Schriften, die überhaupt in den Kirchen gelesen wurden, auch diejenigen, welche bloss als nützlich oder erbaulich betrachtet wurden, rechnete.

<sup>3</sup> Aus Sinope, ein gnostischer Irrlehrer, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts in Rom lebte.

welche sonst den paulinischen Ursprung bekundete; der Brief des h. Jakobus, an „die zwölf Stämme, die in der Zerstreuung sind“,<sup>1</sup> gerichtet, zirkulierte in den von den Zentren der christlichen Welt abgelegenen Provinzen; der Brief des h. Judas wurde wegen eines vermeintlichen Zitates aus einem apokryphen Brief beanstandet; der II. Brief des h. Petrus erscheint dem Brief Judä so ähnlich, dass deswegen bald der eine, bald der andere bezweifelt wurde; der 2. und 3. Brief des h. Johannes waren Privatschreiben und wurden, da man die Einleitung missdeutete, auf einen Presbyter Johannes zurückgeführt. Die Apokalypse endlich war in ihrem Inhalt so dunkel, dass die Seelsorger grosse Bedenken trugen, sie beim öffentlichen Gottesdienst zu gebrauchen. Zu allen diesen Ursachen kam dann der Umstand, dass manche den Aposteln unterschobene Schriften auftauchten, welche irrige Lehren enthielten; dies mahnte zur Vorsicht gegen alles, was unter dem Namen von Apostelschriften bekannt gemacht wurde. Da nun das mündliche Lehramt immer als ausreichend betrachtet wurde,<sup>2</sup> so wollten in den ersten Jahrhunderten manche lieber auf ein sonst nützlich Schriftstück verzichten, als sich der Gefahr des Irrtums hinsichtlich des Schriftkanons aussetzen. Dabei bleibt bestehen, dass das Misstrauen der Gelehrten die Praxis der Kirche nicht beeinflussen konnte. Die Kirche hat diese Schriftstücke immer als kanonisch und inspiriert gebraucht.

4. Amtliche Entscheidungen. Infolge der Schwankungen machte sich das Bedürfnis nach einer autoritativen Entscheidung über den Kanon immer lebhafter fühlbar. Dabei handelte es sich besonders um das Ausschliessen nichtkanonischer Schriften.<sup>3</sup> Derartige Bestimmungen gingen zuerst von einzelnen Provinzialkonzilien aus; ihre Tragweite war aber so lange eine beschränkte, bis auch Rom sich zu einem gleichen Schritt entschlossen hatte. Zum ersten Male äusserte sich über diese Frage Papst Innocenz I., der genau den heutigen Bestand des Kanon angibt; am

<sup>1</sup> Jak. I, 1.

<sup>2</sup> „Es darf hier die Tatsache nicht unerwähnt bleiben, dass in den Schriften der ersten christlichen Zeit im grossen und ganzen als Autorität ungleich mehr der Redende, zumal wenn es sich um Worte Jesu selbst handelte, und nicht eine schriftliche Quelle, welche die Rede enthielt, eingeführt ward. Es war das eine Folge davon, dass dem Auftrage des Herrn gemäss, alle Völker zu lehren, das mündliche Wort und nicht die Schrift die erste Vermittlerin der christlichen Wahrheit war, und dass die meisten der neutestamentlichen Bücher den Charakter von Gelegenheitschriften tragen; Es war ein Ausfluss oder Fortwirken des Bewusstseins, dass die Kirche und in ihr ein autoritatives Lehramt bestand, noch ehe es ein geschriebenes Neues Testament ganz oder auch nur erst zum Teile gab.“ Schäfer, a. a. O., 362; vgl. oben I, 4.

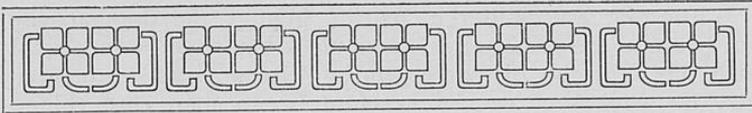
<sup>3</sup> Vgl. Anm. 2 auf Seite 26.

20. Februar 405 antwortete er dem Bischof Exsuperius von Toulouse auf eine diesbezügliche Anfrage: „ . . . item novi testamenti: evangeliorum libri IV, apostoli Pauli epistolae XIV, epistolae Joannis III, epistolae Petri II, epistola Judae, epistola Jacobi, actus apostolorum, apocalypsis Joannis“. Gleichzeitig zählt der Papst mehrere apokryphe Bücher auf mit der Bemerkung „sie seien nicht nur zurückzuweisen, sondern auch zu verurteilen“. An diese Entscheidung reiht sich das sogen. *Decretum Gelasianum*, das dem Verzeichnis sämtlicher 27 neutestamentlicher kanonischer Schriften gegen 60 Titel von Apokryphen und anderen zu verwerfenden Büchern anreihet.<sup>1</sup> Später (1441) hatte Eugen IV. Veranlassung in dem Unionsdekret für die Jakobiten den katholischen Kanon als Bestandteil der Glaubenspunkte zu bezeichnen, welche die Monophysiten anzuerkennen hätten. Als Luther das subjektive Bewusstsein, ob eine Schrift „Christum treibe“ zum Massstabe für die Kanonicität gemacht hatte, erneuerte das Trienter Konzil den nämlichen Kanon, den schon die Kirche der apostolischen Zeit festgehalten hatte.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Kanon zuerst auf der römischen Synode unter Papst Damasus I (382), bei welcher auch der h. Hieronymus anwesend war, festgestellt und dann unter den Päpsten Gelasius (492—496) und Hormisdas (514—523) erweitert worden. Vgl. Schäfer, a. a. O., 376, f.

<sup>2</sup> Kaulen, a. a. O., 31 ff.





#### IV.

### Die Ueberlieferung des biblischen Textes.

Das Wort unseres Herrn bleibt in Ewigkeit.  
Isaias XI, 8.

#### Vorbemerkungen.

1. Kritische und dogmatische Integrität. Der kanonische Charakter der Bibel ist die Voraussetzung für den Gebrauch, den die Kirche von ihr als dem geschriebenen Worte Gottes macht. Sie verwendet aber nicht die Originalhandschriften der h. Schriftsteller, sondern nur Abschriften, die durch Vermittelung vieler Zwischenglieder entstanden sind; auch hat sie fast von Anfang an grösstenteils sogar nur Uebersetzungen des Urtextes benutzt. Natürlich ist dies Vorgehen nur dann berechtigt, wenn die Bibel in der von der Kirche gebrauchten Form mit dem Original wenigstens insoweit übereinstimmt, dass der Zweck der h. Schrift nicht vereitelt wird. Jene Beschaffenheit der uns überlieferten heiligen Bücher, durch welche sie dieselbe schriftstellerische Gestalt wie die Originalien besitzen oder die „nämlichen“ Bücher geblieben sind, heisst ihre Integrität oder Unverfälschtheit.

Man unterscheidet eine doppelte Integrität, eine dogmatische und eine kritische. Die erstere besteht darin, dass ein Buch seinem wesentlichen Inhalte nach, die letztere darin, dass es auch seiner sprachlichen Form nach keine Veränderung erlitten hat. Die stärkste Bürgschaft für die dogmatische Integrität der biblischen Bücher, die wir wissenschaftlich namentlich durch Vergleichung der verschiedenen Uebersetzungen nachprüfen können, gewährt uns die unter der Leitung des Hl. Geistes stehende Kirche, welcher diese Bücher zur Aufbewahrung übergeben worden sind.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> „Freilich hat über der Bibel eine ganz spezielle Vorsehung gewaltet, aber nur in der katholischen Kirche. Die Inspiration im eigentlichen Sinne war uur bei der Entstehung der h. Schriften notwendig und wirklich vorhanden; zur Bewahrung der Integrität der einmal entstandenen h. Schriften und für die Zuverlässigkeit ihrer Uebertragung in andere Sprachen . . . genügt die Aufsicht der vom H. Geiste assistierten Kirche“ J. B. Heinrich Dogmatische Theologie, Mainz 1893, I, 853.

Für den Zweck der h. Schrift genügt die dogmatische Integrität, diese selbst aber kann nicht bestehen, wenn nicht auch die kritische bis zu einem gewissen Grad vorhanden ist. Es wäre aber zu viel verlangt, wenn man eine völlige kritische Integrität verlangen wollte, denn der dogmatische Inhalt der Bibel braucht von jeder Textveränderung garnicht berührt zu werden.<sup>1</sup> Andererseits lehrt uns die tägliche Erfahrung, dass völlige kritische Integrität eine Unmöglichkeit ist. Bei jeder Vervielfältigung eines Textes entstehen Verschiedenheiten — Varianten — durch Schreibfehler, Umstellungen, Auslassungen, Wiederholungen u. dergl. Auch die h. Schrift ist diesem Schicksal nicht entgangen; Aufgabe der theologischen Wissenschaft aber ist es, den Beweis zu bringen, dass die unvermeidlichen kritischen Veränderungen bei der Bibel nicht einen Grad erreicht haben, der ihren Charakter als Quelle unseres Glaubens beeinträchtigen müsste.<sup>2</sup>

2. Die Einteilung des Bibeltextes. Die Einteilung des Bibeltextes in Kapitel und Verse stammt nicht von den heiligen Schriftstellern selbst her, sondern ist neueren Ursprungs. Zuerst brachte um 1205 der Kardinalerzbischof Stephan Langton († 1228) in der Vulgata die Kapiteleinteilung zur Anwendung. Als kurze Zeit darauf der Dominikaner und spätere Kardinal Hugo a S. Caro († 1262) eine Bibelkonkordanz<sup>3</sup> zusammenstellte, zerlegte er, um innerhalb der Langton'schen Kapitel eine Stelle nicht gar zu lange suchen zu lassen, jedes Kapitel in sieben Teile und gab durch Hinzufügen der Buchstaben a b c d e f g das entsprechende Siebentel an. Diese Kapiteleinteilung hat sich bis heute erhalten und ist auch in die hebräische Bibel übergegangen. Die Unterabteilung Hugos blieb ungefähr 300 Jahre in Kraft und wird im römischen Messbuch und Brevier noch bis heute verwendet. Die jetzt gebräuchliche Verseinteilung rührt von dem Pariser Buchdrucker Robertus Stephanus her, der sie zuerst 1551 in einer griechisch-lateinischen Ausgabe des Neuen Testaments und 1555 in einer Ausgabe der lateinischen Bibel anwandte. Die Verse sind sehr nachlässig abgeteilt und die Hervor-

<sup>1</sup> So ist es z. B. ganz gleichgültig, ob der h. Johannes der Täufer bei Luc. VII, 24 fragt: τί ἐξήλθατε εἰς τὴν ἔρημον θεάσασθαι; oder τί ἐξεληλύθατε εἰς τὴν ἔρημον θεάσασθαι;

<sup>2</sup> Vgl. Schöpfer a. a. O., 555 f.

<sup>3</sup> Hierunter versteht man alphabetisch geordnete Verzeichnisse von biblischen Materien oder Wörtern mit Anführung aller Bibelstellen, die diese Materien oder Wörter enthalten und so gleichsam in ihnen zusammentreffen (concordant).

hebung derselben im Druck stört oft das Verständnis statt es zu unterstützen. Papst Sixtus V. (1585—1590) versuchte in seiner Ausgabe der lateinischen Bibel umsonst, die Versabteilung zu berichtigen; die Schwierigkeit der Umänderung nötigte dazu, die bestehende Einrichtung festzuhalten.<sup>1</sup>

### I. Die Textgestalt des hebräischen Alten Testaments.

1. Der Schriftzug. Die heiligen Schriftsteller bedienten sich der altsemitischen Schriftzeichen, welche gewöhnlich phönizische genannt werden, obgleich sie nicht den Phöniziern allein eigen, sondern allen semitischen Völkern gemeinsam waren. Später wurde die hl. Schrift in die sog. Quadratschrift umgeschrieben, die eine kalligraphische Weiterbildung des alten Schriftzuges darstellt. Wann das geschehen ist, bleibt ungewiss. Gewöhnlich glaubt man, zur Zeit Christi sei dies schon geschehen gewesen, weil der Heiland das Jota als den kleinsten Buchstaben bezeichnet, wie es in der Quadratschrift, aber nicht in der alten phönizischen Schrift der Fall ist.<sup>2</sup> Die Quadratschrift umfasste bloss die Konsonanten, sodass Lesung und Verständnis der heiligen Bücher nur durch die Tradition in den jüdischen Schulen fortgepflanzt werden konnten. Zur Festlegung der Aussprache und zum Verständnis des Textes wurde sehr spät, erst im 6. oder 7. christlichen Jahrhundert, eine Anzahl untergeordneter Zeichen hinzugefügt. Es ist dies die sog. Punktation des Textes, die in Punkten und Strichen oberhalb, unterhalb und innerhalb der Buchstaben besteht und ausser den Vokalen auch die scharfe oder gelinde Aussprache der Konsonanten anzeigt.

2. Die überlieferten Handschriften. Die Originalien sind sämtlich verloren gegangen. Die ältesten vorhandenen Handschriften stammen erst aus dem 9. und 10. christlichen Jahrhundert, so dass die direkte Ueberlieferung seit der Zeit der ersten Niederschrift durch die alttestamentlichen Schriftsteller eine ungewöhnlich grosse Lücke aufweist.<sup>3</sup> Die vorhandenen Manuskripte, deren Zahl sehr gross ist, sind entweder öffentliche, d. h. zum Vorlesen in der Synagoge bestimmte, oder private, d. h. zum Gebrauch

<sup>1</sup> Kaulen, a. a. O., 69 f.

<sup>2</sup> Denn wahrlich, ich sage euch, bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Häkchen vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen sein wird; Matth. V, 18.

<sup>3</sup> Als älteste hebräische Bibelhandschrift gilt ein Prophetencodex, der in der Synagoge zu Kairo aufbewahrt wird und 827 nach der Tempelzerstörung = 895 n. Chr. Geburt zu Tiberias geschrieben ist. Allerdings soll in Damaskus noch eine Handschrift aus dem 3. Jahrhundert und in Gobar bei Damaskus noch eine andere sogar aus der Machabäerzeit verborgen gehalten werden; s. Freiburger Kirchenlexikon, 1883<sup>2</sup>, II, 670 f.

für einzelne Privatpersonen angefertigte. Erstere haben immer das Format einer Rolle und sind mit grosser kalligraphischer Sorgfalt in der Quadratschrift, aber ohne Punktation, letztere sind teils in punktierter Quadratschrift, teils in einer jüngeren, sog. rabbinischen Schrift angefertigt und zeigen ihrer äusseren Beschaffenheit nach die grösste Mannigfaltigkeit. Die öffentlichen Handschriften enthalten nur diejenigen Teile der h. Schrift, welche im jüdischen Gottesdienst vorgelesen wurden. Auch die privaten Manuskripte enthalten nur zum kleineren Teil die ganze hebräische Bibel; weitaus die meisten umfassen bloss einzelne Bücher.

Die vorhandenen Synagogenrollen sind unter Beobachtung vieler Vorschriften hergestellt. Nach diesen müssen die Rollen mit schwarzer Tinte geschrieben werden; nur ein Buchstabe, mit einer andersfarbigen Tinte oder mit Gold geschrieben, macht die Abschrift für den Synagogengebrauch untauglich. Aber auch nicht jede Art schwarzer Tinte ist zulässig; man muss sie bereiten mit Russ von verbranntem Oel oder Pech, diesen mit Honig durchkneten und hart werden lassen, und wenn man schreiben will, die Masse mit Gallwasser aufweichen. Es darf nur geschrieben werden auf Häute von reinen Tieren, deren Fell nicht so porös ist, dass die Schrift durchschlägt. Die Zubereitung der Haut muss schon mit der Absicht, Material zu einer Synagogenrolle zu beschaffen, geschehen; daher sind Tierhäute, welche von Nichtjuden zum Schreiben präpariert werden, untauglich, weil nur Juden jene Absicht in rechter Art haben können. Da das Abschreiben noch wichtiger ist, als die Zubereitung des Materials und in noch höherem Grade die rechte Intention erfordert, so lässt sich denken, dass brauchbare Synagogenrollen von Juden selbst geschrieben sein müssen. Der Abschreiber muss sich zu seinem Geschäft eigens vorbereiten, ein authentisches Exemplar als Original nehmen und beim Abschreiben desselben jeden Buchstaben, bevor er ihn schreibt, eigens ansehen, um keinen Fehler zu begehen. Der Raum zwischen je zwei Buchstaben eines Wortes muss ein Haar breit sein, zwischen zwei Abschnitten die Breite von neun Buchstaben und zwischen zwei Büchern die Breite von drei Zeilen haben. Den Namen Gottes darf der Abschreiber nur mit einer neu eingetauchten Feder schreiben, und wenn er beim Schreiben desselben, selbst von einem König, begrüsst wird, darf er den Gruss nicht erwidern, bis er den Namen ausgeschrieben hat. Die vollendete Abschrift wird einer strengen Revision unterworfen, wenn sie nur wenige Fehler hat, so werden sie verbessert; hat sie aber auf einem Blatt mehr als zwei Fehler, so ist sie untauglich. Die bei der Korrektur tauglich befundene

Abschrift wird an beiden Enden mit Darmseiten von reinen Tieren an zwei Zylinder befestigt und aufgerollt und dient fortan zum Synagogengebrauch.<sup>1</sup>

3. Verhältnis der Handschriften zu einander. Obwohl die Zahl der Handschriften sehr gross ist, so hat die gelehrte Forschung trotz genauester Vergleichung doch nur wenige Varianten, die zudem kaum mehr als Schreibfehler sind, auffinden können. Diese merkwürdige Erscheinung hat einen doppelten Grund:

a) Nach der jüdischen Ueberlieferung haben die Bemühungen der jüdischen Schriftgelehrten, den Bibeltext von den im Laufe der Zeit eingedrungenen Fehlern zu reinigen, bereits in der vorchristlichen Zeit, bald nach dem Abschluss des alttestamentlichen Kanons, ihren Anfang genommen und sind dann Jahrhunderte lang fortgesetzt worden. Aus manchen Andeutungen dürfen wir schliessen, dass schon bald nach der Zerstörung Jerusalems ein *Normal exemplar* geschaffen war, das allen Abschriften zu Grunde gelegt werden musste.

b) Dass dann dieser Normaltext mit einer auf die minutiösesten Einzelheiten sich erstreckenden Genauigkeit abgeschrieben wurde, ist eine Wirkung der sog. *Masora*, d. h. Ueberlieferung, dann speziell: auf den Bibeltext bezügliche Ueberlieferung. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit bemühten sich nämlich die jüdischen Gelehrten um die Erhaltung des h. Textes und ersannen zu diesem Zweck allerlei Vorkehrungen. Man zählte, wie oft ein Buchstabe, ein Wort, eine Wortform, eine Verbindung mehrerer Worte in der Bibel oder in einzelnen Teilen der Bibel vorkomme; man stellte einmal oder doch nur selten vorkommende Wörter, denen irgend eine Eigenschaft gemeinsam war, in oft alphabetisch geordneten Listen zusammen; man notierte, wie ähnlich lautende Stellen sich von einander unterschieden und machte den mittelsten Vers, das mittelste Wort, den mittelsten Buchstaben jedes Buches kenntlich. Korrekturen (*Kere* d. h. das zu Lesende) wurden nicht im Text (*Ketib* d. h. das Geschriebene) vorgenommen, sondern regelmässig mit gewissenhafter Erhaltung des Normaltextes als fremde Zutat kenntlich gemacht. Diese Verzeichnisse und Bemerkungen wurden gewöhnlich an den Rand (*Masora marginalis*) oder an den Schluss der Bibelmanuskripte (*M. finalis*) geschrieben.

Durch Ausübung einer solchen Kontrolle blieb natürlich der Text ganz unantastbar, und als Folge davon ergibt sich die Uebereinstimmung der auf uns gekommenen Manuskripte.

<sup>1</sup> Freiburger Kirchenlexikon, II, 666 ff.

4. Kritische Integrität des hebräischen Bibeltexes. Der Normaltext, den die Urheber der Masora vor Veränderung geschützt haben, war spätestens im 2. christlichen Jahrhundert nach Vergleichung alter Handschriften hergestellt worden. Wie man nun z. B. aus Uebersetzungen, die älter als der hebräische Normaltext sind, ersehen kann, ist der Text vor seiner Fixierung allen Schicksalen unterlegen, welche jedes geschriebene Buch bei seiner Vervielfältigung erfährt. Es sind ähnliche Buchstaben beim Absehen vertauscht, ähnlich klingende Wörter beim Hören verwechselt, Buchstaben, Wörter, Satzglieder, Verse überschlagen, andere aus ähnlichen, sog. Parallelstellen hinzugesetzt. Der in dem Normalexemplar festgelegte, durch die Handschriften uns überlieferte hebräische Bibeltext ist also einer kritischen Revision bedürftig. In den ersten christlichen Jahrhunderten ist wiederholt behauptet worden, die Juden hätten aus Parteirücksicht gegen die Christen das Alte Testament wissentlich verfälscht; allein diese Behauptung lässt sich in ihrer allgemeinen Form nicht aufrecht erhalten, und die vielen Textverderbnisse müssen auf die Beschränktheit menschlichen Handelns zurückgeführt werden.<sup>1</sup>

Wenn auch dem Gesagten zufolge eine kritische Verlässlichkeit des hebräischen Bibeltexes nicht vorhanden ist, so kann die dogmatische Treue der Ueberlieferung deswegen doch nicht bestritten werden. Denn wie die gelehrte Forschung in ihrem „kritischen Apparat“ dartut, beeinträchtigen die vorhandenen Unvollkommenheiten des Textes die geschichtliche Treue nur in Nebensachen, während die Glaubens- und Sittenlehre dadurch in keiner Weise berührt wird; selbst einzelne verderbte Stellen berühren den allgemeinen Lehrinhalt des Alten Testaments nicht, da er an vielen anderen Stellen hinreichend begrenzt ist.<sup>2</sup>

**Zusatz: Die Einrichtung der gedruckten hebräischen Bibel.**

I. Die gegenwärtig fast ausschliesslich gebrauchten Handausgaben stimmen in allem Wesentlichen überein. Sie weisen alle die bis in die vorchristliche Zeit hinaufreichende Dreiteilung auf:

- a. תורה = Gesetz, d. i. der Pentateuch oder die 5 Bücher Mosis.
- b. נביאים = Propheten und zwar
  - a. נביאים ראשונים = voranstehende Propheten (Josue Richter, die 2 Bücher Samuelis, die 2 Bücher der Könige).

<sup>1</sup> Freiburger Kirchenlexikon, II, 697.

<sup>2</sup> Kaulen, a. a. O., 94 ff.

β. נבואים אחרונים = nachfolgende Propheten (Isaias, Jeremias, Ezechiel, Osee, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachius).

c. כתובים = heilige Schriften (Psalmen, Sprüche, Job, Hohe Lied, Ruth, Klagelieder, Prediger, Esther, Daniel, Esdras, Nehemias, die 2 Bücher Chronik.

Ueber jedem Buch steht dessen Name hebräisch und lateinisch, am Anfange jedes Kapitels die entsprechende Zahl lateinisch und hebräisch (z. B. א I; ב II; ה V; י X; יא XI; כ XX; ל XXX usw.) Die einzelnen Verse werden durch arabische Zahlen kenntlich gemacht; jeder fünfte Vers ist mit hebräischer Zahlenbezeichnung versehen.

Von den masoretischen Bemerkungen sind nur sehr wenige aufgenommen. In der Regel weisen die Druckausgaben nur die Masoro finalis<sup>1</sup> und den wichtigsten Teil der sog. Kere (קרי) auf. Genaueres über letztere Einrichtung ist in dem an unserem Gymnasium eingeführten Lehrbuch von J. Prill (Einführung in die hebräische Sprache, Bonn, 1902<sup>2</sup>, 131 f.) zu finden.

II. Die Thora oder der Pentateuch ist zum Zwecke des Vorlesens in der Synagoge in 669 kleine Abschnitte eingeteilt. Diese kleinen Paraschen פְּרָשָׁה nennt man offene פְּתוּחָה (in den gedruckten Bibeln: פ), wenn sie mit neuer Zeile beginnen, geschlossene פְּתוּחָה (in den gedruckten Bibeln: ס), wenn sie innerhalb der Zeile anfangen.

Die kleinen Paraschen sind in 54 grosse Sabbathparaschen zusammengezogen; die offenen sind durch פתח, die geschlossenen durch סוף kenntlich gemacht. Diese Sabbathperikopen heissen nach ihrem Anfangswort, bezw. ihrem ersten leicht behaltbaren Worte, also z. B. die erste פְּרָשָׁה = Im Anfange (I. Moses I, 1 — VI, 8).

Die anderen Bücher haben keine ähnliche fortlaufende Einteilung. Wohl hat man für die Lesungen an Sabbathen, Fest- und Fasttagen als Ergänzung zur Thoralesung (ähnlich wie bei uns der Episteltext dem Evangelientext zur Seite tritt) Lesestücke פְּרָשָׁה (wörtlich Abschiedsrede, Schlusswort) ausgehoben. In unseren Bibeln sind diese Haphtaren dadurch kenntlich gemacht, dass am Rande die zugehörige Parasche zitiert ist.

<sup>1</sup> So bemerkt sie z. B. zur Genesis: „die Anzahl der Verse des Buches *Bereschith* ist 1534; und die Mitte desselben ist: »und von deinem Schwerte sollst du leben« (Gen. XXVII, 40); und die Zahl seiner Paraschen ist 12“. Andere Bemerkungen sind z. B.: „Im Pentateuch stehen zwei Verse, die mit *Samech* anfangen, und elf Verse, in welchen der erste und der letzte Buchstabe *Nun* ist“. Vgl. Einleitun g, a. a. O., 211.

Die absatzweise geschriebenen Verse der poetischen Bücher nannte man  $\epsilon\pi\iota\gamma\alpha\mu\acute{\omicron}\nu$  =  $\sigma\tau\iota\chi\omicron\iota$ .<sup>1</sup>

## B. das griechische Neue Testament.

1. Das Alter der Handschriften. Kein Buch verfügt über eine so ausgedehnte und so weit zurückgehende Vervielfältigung wie die h. Schrift des Neuen Testamentes. Während z. B. die ältesten Handschriften von den Klassikern Virgil und Terenz aus dem 4. und 5. Jahrhundert, von Horaz aus dem 8., von Homer und Herodot erst aus dem 10. Jahrhundert stammen, besitzen wir aus dem 4. Jahrhundert zwei, aus dem 5. Jahrhundert zehn, aus dem 6.—10. Jahrhundert siebenzig und im ganzen mindestens dreitausend Handschriften des Neuen Testamentes. Die Originalien sowie die Handschriften aus der Zeit der Verfolgungen sind allerdings sämtlich verloren gegangen.<sup>2</sup> Ein Grund für diese Erscheinung lag zunächst in dem der Vernichtung rasch ausgesetzten Schreibmaterial, das in den ersten christlichen Jahrhunderten zur Verwendung kam. Es war dieses der jetzt verschwundene, damals besonders im Nildelta vorkommende Papyrus.<sup>3</sup> Dass die neutestamentlichen Schriftsteller sich dieses, im Verhältnis zu dem auch damals schon gebrauchten Pergament<sup>4</sup> viel wohlfeileren Papiers bedient haben, darf mit Bestimmtheit angenommen werden.<sup>5</sup> Ein weiterer Grund war das Bewusstsein, eine gute Abschrift zu besitzen, das den Wert des Originals selbst vergessen liess. Vielleicht hat hierzu auch noch der andere Umstand beigetragen, dass gewöhnlich die Verfasser nicht selbst zu schreiben, sondern Schnellschreibern —  $\tau\alpha\chi\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota$  — zu diktieren pflegten. Die stenographischen Niederschriften wurden dann von Schönschreibern —  $\beta\epsilon\beta\lambda\omega\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota$ ,  $\kappa\alpha\lambda\lambda\iota\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\iota$  — ins Reine übertragen. Als Kennzeichen der Echtheit setzte der h. Paulus den Schluss eigenhändig hinzu. Was der Verwitterung entging, fiel der diokletianischen Christenverfolgung zum Opfer, die es auch auf die Vernichtung der Christen heiligen Bücher abgesehen hatte. Aus den proto-

<sup>1</sup> Vgl. H. L. Strack, Einleitung in das Alte Testament, München 1906<sup>6</sup>, 202.

<sup>2</sup> Der Sage nach soll das Autograph des Johannesevangeliums im 7. Jahrhundert noch zu Ephesus gewesen sein. In Venedig und Prag zeigte man früher Bruchstücke eines alten lateinischen Markusevangeliums als angebliches Autograph des h. Evangelisten.

<sup>3</sup>  $\beta\acute{\upsilon}\beta\lambda\omicron\varsigma$  von den Joniern,  $\pi\acute{\alpha}\pi\upsilon\rho\omicron\varsigma$  von den Aegyptern genannt.

<sup>4</sup> Den Mantel, den ich in Troas bei Karpus gelassen, bringe mir mit auch die Bücher, namentlich die Pergamente, schreibt der h. Paulus II. Tim. IV, 13.

<sup>5</sup> Ich hätte euch viel zu schreiben, wollte es aber nicht mit Papier und Tinte tun, schreibt der h. Johannes in seinem II. Briefe, Vers 12.

kollarischen Berichten geht hervor, dass in vielen Gegenden die diesbezüglichen Dekrete streng durchgeführt wurden.<sup>1</sup>

2. Das Aussehen der Handschriften. Die ältesten Handschriften, etwa bis zum Jahre 1000, sind in der Uncialschrift oder Majuskel geschrieben. Dieser Schriftzug wurde regelmässig bei Dokumenten von bleibendem Wert angewandt und hatte deswegen grosse, deutliche Buchstaben, die ihm auch den Namen gegeben haben.<sup>2</sup> Die Buchstaben, die alle die gleiche Grösse hatten, wurden in breiteren oder schmäleren Reihen — Columnen — nebeneinander gesetzt und die Wörter, wenn erforderlich, ganz willkürlich getrennt. Später wurde diese Schrift nur noch zu Ueber- und Unterschriften gebraucht. — In der Folgezeit bediente man sich der Minuskel,<sup>3</sup> d. h. die Buchstaben werden kleiner, abgerundet, aneinandergereiht und mit Spiritus und Accenten versehen. Hieraus entwickelte sich die jetzige griechische Druckschrift.

Der äusseren Gestalt nach sind die Manuskripte sämtlich Bücher (codices), keine Rollen (volumina); das Format wechselt von Folio bis Duodez. Mit ganz wenigen Ausnahmen ist Pergament verwandt.

Die meisten Handschriften enthalten, ähnlich wie die hebräischen Manuskripte, nicht das ganze neue Testament, sondern nur einzelne Teile; viele sind nur sog. Lektionarien, welche die beim Gottesdienst vorzulesenden Stücke enthalten; von manchen sind nur noch einzelne Blätter enthalten.

Alle Manuskripte werden von den Gelehrten, obwohl sie durch alle Bibliotheken Europas und Asiens zerstreut sind, als eine einheitliche Sammlung betrachtet und sind daher mit fortlaufender Katalogbezeichnung versehen.<sup>4</sup>

### 3. Die drei ältesten Handschriften.

a) Der codex Vaticanus, auf der vatikanischen Bibliothek zu Rom, aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, enthielt ursprünglich die ganze Bibel in griechischer Sprache; vom Neuen Testament, das Leo XIII. als Phototypie herausgeben liess, fehlen nur einige wenige Teile.

b) Der codex Sinaiticus. Ihr glücklicher Finder war Konstantin Tischendorf. Bei der Durchforschung des Katharinenklosters auf dem Sinai im Mai 1844 sah er in der

<sup>1</sup> Schäfer, a. a. O., 22.

<sup>2</sup> Uncial von uncialis = einzöllig; Majuskel von maiusculus = etwas grösser.

<sup>3</sup> Minuskel von minusculus = etwas klein.

<sup>4</sup> Kaulen, a. a. O., 80.

Bibliothek einen Korb, dessen Inhalt für das Ofenfeuer bestimmt war. Mit glücklichem Spürsinn begab, griff er hinein und zog 40 Blätter einer kostbaren Bibelhandschrift heraus. Im Jahre 1859 fand er weitere 346 Blätter, die 1862 durch die Freigebigkeit des russischen Kaisers zur Feier des tausendjährigen Bestehens des russischen Reiches in Faksimilelettern gedruckt wurden. Das überaus wertvolle Manuskript stammt aus dem 4. Jahrhundert und umfasst, wenige Teile des Alten Testaments ausgenommen, die ganze h. Schrift. Es stammt wahrscheinlich aus Konstantinopel und gehört nach der Vermutung Tischendorfs zu den 50 Bibelhandschriften, welche Konstantin der Grosse für die Kirchen seiner Residenz anfertigen liess.<sup>1</sup>

c) Der Codex Parisiensis. Er führt auch den Namen Codex Ephraemi rescriptus. Man hatte nämlich den biblischen Text, um das teure Pergament zu sparen, durch gewisse Salben entfernt und dann Abhandlungen des syrischen Kirchenlehrers Ephraem († 373) darüber geschrieben. Durch chemische Mittel gelang es, den ausgewischten Text wieder sichtbar zu machen. So behandelte Manuskripte werden Palimpseste (von *πάλι* = wiederum und *ψάω* = glatt machen) genannt.

4. Wert der Handschriften. In rastloser und hingebender Arbeit haben die Gelehrten die vielen Handschriften mit einander verglichen und die Varianten zusammengestellt. So gross deren Anzahl aber auch ist, so betreffen sie doch fast durchweg nur mehr oder minder unbedeutende Einzelheiten und ändern in keiner Weise den dogmatischen und moralischen Gehalt des Neuen Testaments. Dieser Tatsache hat der berühmte englische Kritiker Richard Bentley in sehr drastischen Worten Ausdruck verliehen, indem er im Hinblick auf die Tausende von verschiedenen Lesarten sagte; „Man greife entweder mit möglichster Ungeschicklichkeit die erste beste, oder mit Absicht die schlechteste Lesart aus der ganzen Zahl heraus, und man wird auch nicht den kleinsten Glaubensartikel oder die geringste Sittenlehre weniger oder anders dargestellt erhalten. Man gebe die Bibel einem Kinde oder einem Narren in die Hand, und wenn er noch so tölpelhaft und lächerlich auswählt, so wird er doch keinem Abschnitt seine Bedeutung nehmen oder das Christentum so entstellen, dass nicht jeder seiner Züge der nämliche bleibe.“<sup>2</sup> Ganz gering ist die Zahl der Varianten, welche für den Glaubensbeweis in Betracht kommen; man kann aber ruhig auf diese Bibelstellen ver-

<sup>1</sup> A. Pott, der Text des Neuen Testaments, Leipzig 1906, 43.

<sup>2</sup> Freiburger Kirchenlexikon II, 710.

zichten, da auch ohne sie durch zahlreiche andere Stellen die Wahrheit des Glaubens sicher gestellt ist. Demnach bleibt die dogmatische Integrität des neutestamentlichen Textes von den Varianten vollkommen unberührt.<sup>1</sup>

#### Zusatz: Die Bedeutung der Vulgata.

1. Die lateinischen Uebersetzungen vor dem h. Hieronymus († 420): Schon im 2. Jahrhundert gab es, wie Tertullian bezeugt,<sup>2</sup> lateinische Bibelübersetzungen, von denen eine zu dauernder Bedeutung gelangte. Der h. Augustinus nennt sie kurzweg *Itala*, der h. Hieronymus aber „die alte Uebersetzung“, „die allgemein verbreitete Ausgabe“. Weist der erste Name auf den italienischen Ursprung hin, so wird sie durch die anderen als die (in Italien) herkömmliche gekennzeichnet. Man vermutet mit guten Gründen, dass sie in Rom entstanden ist; auf das Ansehen der römischen Kirche gestützt hat sie bald die anderen Uebersetzungen verdrängt. Sie ist eine ängstlich treue Wiedergabe der Septuaginta in die alte römische Umgangssprache, welche man *lingua vulgaris* oder *rustica* nennt. Rufinus († 410) deutet an, dass der h. Petrus der Urheber der *Itala* gewesen sei; ob diese Vermutung berechtigt ist, lässt sich zwar nicht beweisen, jedenfalls aber sprechen innere Gründe nicht dagegen, da der Sprachcharakter der *Itala* auf einen morgenländischen Judenchristen als Uebersetzer schliessen lässt, dem das Griechische geläufig und das Lateinische nur durch den täglichen Umgang, nicht durch schulmässige Bildung bekannt geworden war.

2. Die Tätigkeit des h. Hieronymus. Wie alle anderen Uebersetzungen erlitt auch die *Itala* im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen, die namentlich durch das Bestreben, die Uebertragung, welche die echt lateinische Färbung so auffallend vermischen liess, auf einen möglichst vollkommenen Ausdruck zu bringen, bewirkt wurden. Eine so grosse Verschiedenheit war entstanden, dass der h. Hieronymus mit Recht klagen konnte, es gäbe bei den Lateinern

<sup>1</sup> Dass es den Irrlehrern trotz mannigfacher Versuche nicht gelang, die Bibel zu fälschen, ist der Wachsamkeit der kirchlichen Oberen zu danken. — Wie wenig irgendwelche absichtliche Aenderungen, mochten sie auch noch so gut gemeint sein, geduldet wurden, zeigt ein Beispiel, das uns Sozomenus (um 400) in seiner Kirchengeschichte erzählt: Als der Bischof Triphylus in einer Versammlung von Bischöfen der Insel Cypren statt des Wortes *κράββατον* = (Schragen) ärmliches Tragbrett den Ausdruck *σπίρποδα* = Ruhebett gebrauchte, erhob sich der Bischof Spyridion und tadelte ihn öffentlich mit den Worten: Bist du besser als der, welcher sagte: Stehe auf, nimm deinen Schragen und wandle?

<sup>2</sup> So spricht er z. B. in seiner Schrift gegen Marcion II, 19 von mehreren Uebersetzern aus dem Griechischen.

wohl ebensoviele Lesarten als Handschriften, und jeder ergänze oder streiche nach Willkür, was ihm als richtig erscheine. Als die Kirche von dem Druck der Verfolgungen sich erholt hatte, war die Revision des biblischen Textes eine der ersten Sorgen der Päpste. Es kam dem h. Papste Damasus (366—384) sehr zu statten, dass er in der Person des h. Hieronymus einen Gelehrten fand, der wie kein anderer zu dieser schwierigen Arbeit geeignet war: seine immense Gelehrsamkeit, grosse Heiligkeit und Sittenstrenge befähigten ihn zu diesem Unternehmen, dass auf unbedingtes Vertrauen in der ganzen Christenheit Anspruch machen musste. Ihm übertrug Damasus die Aufgabe, einen einheitlichen Bibeltext für die abendländische Kirche herzustellen.

Die Tätigkeit des h. Hieronymus vollzog sich in zwei Richtungen:

a) er revidierte den Italatext des Neuen Testaments und die Psalmen. Als er die Psalmen revidiert hatte, entdeckte er in der Bibliothek der Kirche zu Cäsarea die Hexapla des Origenes; infolgedessen nahm er eine zweite endgültige Revision der Psalmen vor.<sup>1</sup> Von den übrigen revidierten Büchern hat sich nur das Buch Job erhalten.

b) er übersetzte das hebräische Alte Testament aus dem Urtext, um den Christen die genaue Kenntnis des Urtextes zu vermitteln und den Vorwürfen der Juden über angebliche Schriftfälschung durch die Christen den Boden zu entziehen. Von den deuterokanonischen Schriften übersetzte er nur einige, bei den meisten beschränkte er sich auf eine Revision des Italatextes.

Wenn sich auch in allen Büchern Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten nachweisen lassen, so findet sich doch unter den uns erhaltenen alten Bibelübersetzungen keine, welche derjenigen des h. Hieronymus auch nur im entferntesten den Rang streitig machen könnte. Sie bestrebt sich, den höchsten Aufgaben einer Uebersetzung gerecht zu werden und ist eine wissenschaftliche Arbeit, die selbständige Forschung

<sup>1</sup> Um jedem, er mochte des Hebräischen kundig sein oder nicht, eine Vortellung von dem Inhalt des alttestamentlichen Originaltextes und seines Verhältnisses zu den Uebersetzungen zu ermöglichen, stellte Origenes in 6 Columnen — daher der Name Hexapla = Ἑξαπλά — den hebräischen Text in Quadratschrift, dann den nämlichen Text nach damaliger Aussprache in griechischen Lettern nebst 4 verschiedenen griechischen Uebersetzungen zusammen. — Die erste Psalmenrevision — Psalterium Romanum — wird in der kirchlichen Liturgie und bei den Antiphonen und Responsorien des Breviers noch heute gebraucht, weil die Anpassung neuer Worte an alte Gesangsweisen zu grosse Schwierigkeiten bereitet hätte. Sonst aber ist die zweite Revision in Gebrauch, die, weil sie zuerst in Gallien Eingang fand, Psalterium Gallicanum genannt wird.

aufs glücklichste mit der Ehrfurcht gegen die jüdische und christliche Ueberlieferung vereinigt, dabei den Forderungen des guten Geschmacks gebührende Rechnung trägt und so alle Bedingungen zu einer vorzüglichen Leistung erfüllt.<sup>1</sup>

Die so geschaffene, aus revidierten und gänzlich neu übersetzten Texte bestehende Bibel fand anfangs, teils wegen übergrosser Anhänglichkeit am Althergebrachten, teils aus persönlicher Gegnerschaft gegen den h. Hieronymus, wenig Anklang.<sup>2</sup> Erst im 9. Jahrhundert fand sie allgemeine Annahme, sodass sie die Bezeichnung „die unsrige“, „die allgemein verbreitete (Vulgata)“ erhielt. Seitdem ist sie im steten Kirchengebrauche geblieben.

3. Die Textrevision. Im Laufe der Zeit wiederholte sich auch an der Vulgata, was wir bei jeder Bibelhandschrift beobachtet haben: auch sie trug die Spuren menschlicher Tätigkeit in Form zahlreicher Varianten an sich. Die von privater Seite unternommenen Revisionsversuche behoben nicht nur das Uebel nicht, sondern steigerten es. Im späteren Mittelalter hatten besonders zwei Dinge Einfluss auf die Form des lateinischen Bibeltextes: die humanistischen Studien und die neuentdeckte Buchdruckerkunst.

Die Zunahme der humanistischen Studien hatte die Folge, dass man vielfach den herkömmlichen Text, weil die Sprache des Hieronymus nicht ganz ciceronianisch klang, nach klassischen Mustern zu „verbessern“ suchte. Natürlich konnte dies nur auf Kosten der Einheitlichkeit des Textes geschehen.

Aehnliche Wirkungen hatte die neue Kunst des Buchdruckes. Bekanntlich ist die lateinische Bibel das erste Buch, das überhaupt gedruckt wurde (Mainz 1450). Anfangs druckte man einfach die nächstbeste Bibelhandschrift nach. Aber die zunehmende Konkurrenz nötigte die Herausgeber, dem Geschmacke der Zeit entsprechend, hebräische und griechische Hilfsmittel zu gebrauchen, durch deren Verschiedenheit naturgemäss auch der Text wesentlich beeinflusst wurde.<sup>3</sup>

So nahm die Verschiedenheit des Textes immer grössere Dimensionen an. Um dieser Verwirrung ein Ende zu machen, erliess das Trienter Konzil die Verfügung, „dass fortan von

<sup>1</sup> Kaulen, a. a. O. 145.

<sup>2</sup> Der h. Hieronymus hatte nämlich wegen seiner übergrossen Sittenstrenge und wegen seines unerschrockenen, mitunter leidenschaftlichen Auftretens viele Gegner.

<sup>3</sup> Einleitung, a. a. O., 247.

der h. Schrift und namentlich von der Vulgata nur sorgfältig revidierte Ausgaben veranstaltet werden sollten“.<sup>1</sup> Der apostolische Stuhl übernahm selbst die Arbeit und beauftragte eine Kommission mit den Vorarbeiten. Sixtus V. (1585—1590) liess den revidierten Text 1590 drucken, wobei er seinen regen Eifer durch eigenhändige Vornahmen von Korrekturen bewies. Einen noch genaueren Druck veranstaltete 1592 Klemens VIII. (1592—1605), die 1593 und 1598 in einer von Druckfehlern gereinigten Ausgabe erschien. Sie wurde als Normalexemplar für alle künftigen Vulgataausgaben erklärt und ist heute noch in Geltung. Dieser Vulgatatext ist dogmatisch in allen und kritisch in allen wesentlichen Punkten mit dem Originaltext identisch.

4. Die Authentizität der Vulgata. Das Trienter Konzil hat die lateinische Vulgata mit folgenden Worten für authentisch erklärt: „Die h. Versammlung beschliesst und erklärt in der Erwägung, dass der Kirche nicht geringer Nutzen erwachsen könne, wenn aus allen lateinischen Ausgaben der h. Bücher, die im Umlaufe sind, jene bezeichnet würde, welche für glaubwürdig zu halten sei, dass dieselbe alte und allgemein übliche Ausgabe, die durch den langen Gebrauch so vieler Jahrhunderte in der Kirche anerkannt ist, in den öffentlichen Vorlesungen, Erörterungen, Predigten und Auslegungen als glaubwürdig erachtet werde, und dass niemand dieselbe, unter welchem Vorwande es auch sei, zu verwerfen wage oder unternehme.“<sup>2</sup>

Durch diese Bestimmung hat das Tridentinum

a) die Vulgata keineswegs dem Urtext oder den Uebersetzungen in andere Sprachen hinsichtlich der treuen Wiedergabe des Originals oder des sonstigen inneren Wertes vorgezogen; darum behalten der Urtext und die anderen Uebersetzungen ihren Wert;

b) nicht erklärt, dass unter den lateinischen Uebersetzungen die Vulgata die einzig brauchbare, dass sie fehlerfrei oder doch durchweg besser sei als die anderen.

Wohl aber hat die Vulgata im Interesse der kirchlichen Einheit eine durch ihren Wert wohlverdiente Ausnahmestellung vor allen anderen lateinischen Uebersetzungen erhalten: Wo immer die h. Schrift als Glaubensquelle öffentlich zur Verwendung kommt, sei es zum Beweise der geoffenbarten Wahrheit und zur Verteidigung der kirchlichen Lehre, sei es zur religiösen Erbauung und Belehrung des Volkes, sei es überhaupt zur Darlegung des Sinnes der h. Schrift,

<sup>1</sup> Conc. Trid. sess. IV., Decret. de edit. et usu sacr. libr.

<sup>2</sup> Conc. Trid. sess. IV., Decr. de edit. et usu sacr. libr.

hat man sich der Vulgata als der h. Schrift zu bedienen, mit einem Worte: die Vulgata ist die von der Kirche als zuverlässig und beweiskräftig anerkannte Bibelgestalt.<sup>1</sup> Mit dieser Erklärung verwirft die Kirche die beiden im 16. Jahrhundert auftauchenden Grundsätze, dass die religiöse Autorität der h. Schrift bei einer Uebersetzung auf den inneren Eigenschaften der genauen Uebereinstimmung mit dem Urtext beruhe, und dass das Urteil hierüber nicht der Kirche, sondern der Wissenschaft zustehe. Damit spricht sie, wenn auch nicht der Form, so doch der Sache nach, den Grundsatz aus, dass die Zuverlässigkeit des übersetzten Textes für die Glaubensüberzeugung nicht in seinem wissenschaftlichen Werte, sondern in seiner Anerkennung durch das vom Hl. Geiste geleitete Lehramt der Kirche beruhe, sodass also nicht der Flugsand wissenschaftlicher Meinungen, sondern der Felsen der vom Geiste Gottes belehrten Kirche das Fundament des Glaubens bleibt.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Schöpfer, a. a. O, 565.

<sup>2</sup> Vgl. N. Peters, Die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche zu Bibelforschung. Paderborn, 1905, 17 f.

**Es verdorrt das Gras, es verwelkt die Blume:  
Aber das Wort unseres Gottes besteht auf ewig!**  
Isaias XL, 8.



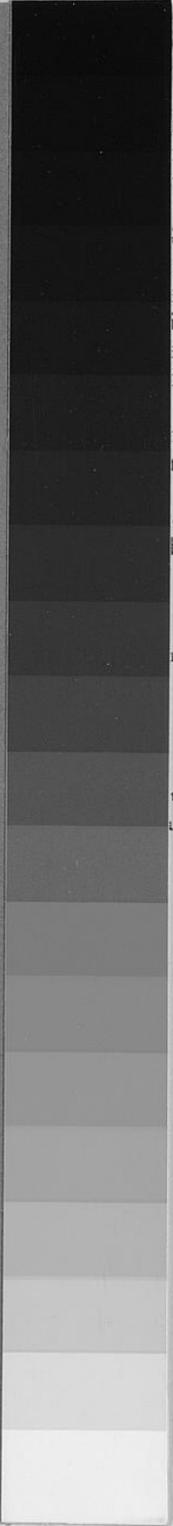
hat man  
mit einer  
als zu  
gestalt  
beiden  
die relig  
auf den  
mit den  
der Kir  
sie, wer  
den Gr  
Textes  
schaflic  
das von  
sodass  
sondern  
das Fur

<sup>1</sup> v  
<sup>2</sup> v  
zu Bibelf

# TIFFEN® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007

A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
		R	G	B			W	G	K		C	Y	M						



ft zu bedienen,  
on der Kirche  
rkannte Bibel-  
die Kirche die  
rundsätze, dass  
er Uebersetzung  
ebereinstimmung  
il hierüber nicht  
e. Damit spricht  
der Sache nach,  
des übersetzten  
n seinem wissen-  
rkennung durch  
Kirche beruhe,  
cher Meinungen,  
belehrten Kirche

r katholischen Kirche

Blume:  
t auf ewig!  
s XL, 8.

